



ZINZENDORF-GYMNÄSIUM
KÖNIGSFELD/SCHWARZWÄLD

KÖNIGSFELDER
GRUSS

WEIHNÄCHTEN 1966

Zum 1. Advent

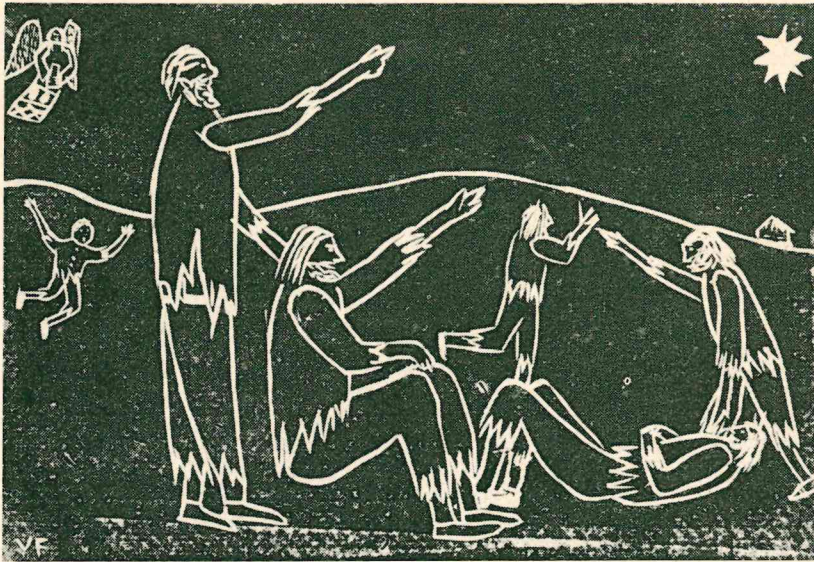
Markus 11, 1—10

Kleider machen Leute

Jedes Jahr steht die christliche Gemeinde an dieser Stelle still, da die Geschichte Jesu Christi der Entscheidung entgegendrängt, da der Glanz, der bisher im engeren Kreis, gleichsam in Lampen, vor die man die Hand hält, bewahrt worden war, offen ausbricht, da Jesus vor aller Welt, vor der Volksmenge, der Priesterschaft und der Besatzung öffentlich und unmißverständlich kund machte und beanspruchte, er sei der verheißene Messias, der Liebeswille Gottes menschengeworden, das letzte Wort offenbar gemacht, und jedesmal ist diese zuschauende Menschenmenge, die sich so schnell zur Bewohnerschaft des römischen Reiches, zum Abendland und heute zu der one world ausbreiten wird, durch diese Geschichte in der einfachsten Weise vor die Frage gestellt: Glaubst Du das? Streust Du ihm Palmen und grüne Zweige hin? Breitest Du Deine Kleider auf den Weg? Singst Du ihm das Hosanna mit?

Es könnte gar nicht einfacher, nicht deutlicher, nicht unausweichlicher gefragt werden als durch diesen Einzug, und jedes Jahr haben auch wir hier als Adventsgemeinde die Antwort gesucht, nie zu oft gefragt, da wir jedes Jahr andere sind, gewandelt durch die Ereignisse des Jahres, verwirrt durch Erlebnisse oder gereift in Erkenntnis, neu beschwert mit Zweifeln, neu beschenkt mit Glück, langsam oder schnell alternd, durch die verschiedenen Phasen unserer Entwicklung hindurch. Die Antwort auf die Frage, ob wir das glauben, ist nie endgültig; sie muß im Fluß der Jahre immer wieder gesucht und gegeben werden, und darum sind wir hier auch heute zusammen.

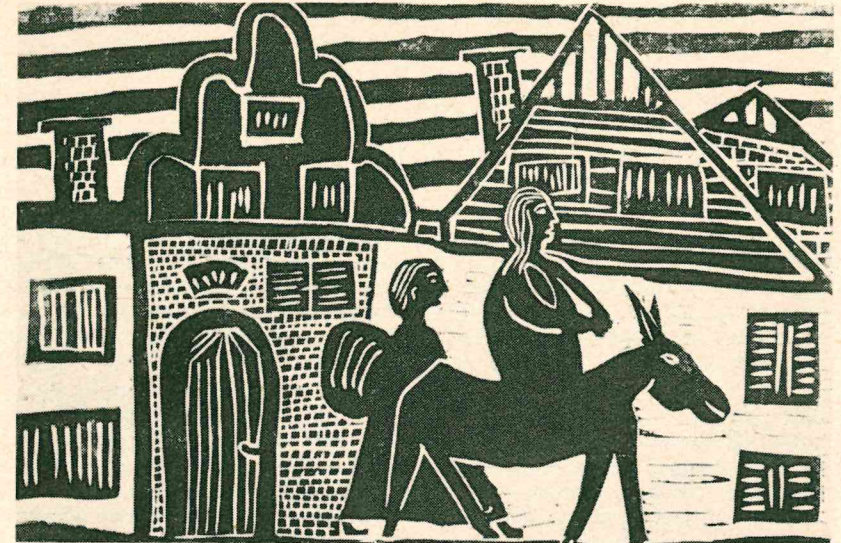
Es lohnt sich, diese biblischen Geschichten genau zu betrachten. Es ist nicht Predigt und nicht Heilung, nicht Streitgespräch oder Gleichnis. Hier ist ein Ereignis, das den Anspruch auf die königlich-priesterliche Würde in der Demut des Gottessohnes darstellt. — Es ist eine glücklich-anschauliche Geschichte, so einfach, daß jedes Kind, das ein Bilderbuch ansehen kann, sie begreift, das einen Stachel führen kann, sie im Linolschnitt darstellt, und voll innerer Spannung, daß sie einen dann, einmal gehört, ein ganzes Leben lang verfolgt. Es ist eine wirkliche Geschichte; wir brauchen keine Sorge um ihren mythologischen Gehalt oder um ihre theologische Vordeutung zu haben: wir selbst sollen sie deuten. Sie geschieht in der einfachen Mächtigkeit eines historischen Ereignisses. Aber sie ist nicht, wie auf der



Volker Federle (Quarta)

Bühne, ein Abbild des Lebens, sondern ernst wie das Leben selbst. Sie ist, wie alle echte Geschichte, trüchtig mit Gewesenem und entscheidend für das Zukünftige, nur wer die Vorgeschichte verstanden und erlebt hat, versteht auch ihre volle Bedeutsamkeit. Hier hat sich eine Spannung aufgeladen, die von weit her kommt, Weissagungen der Propheten wollen erfüllt, Gottes Worte vom Paradies bis zu Johannes dem Täufer wahr gemacht werden, die Urfrage der bange Menschheit nach Schuld und Vergehen beantwortet, das Reich Gottes Wirklichkeit werden: Die Stunde ist reif. Mit diesem Einzug schickt sich Jesus an zu erfüllen, was verheißen war, und wir sind gerufen, mit zu vollziehen, was da geschieht.

Wir haben uns in den letzten Jahren bald unter die Volksmenge gemischt, bald zu den Kindern gesellt und ihren Gesprächen zugehört. Wir haben die Mauer und das Tor ins Auge gefaßt, haben auch des treuerzigen Esels nicht vergessen, und immer stand Jesus selbst in der Mitte, ohne den das Ganze ohne Bedeutung gewesen wäre. — Heute steht mir eine Bauernmalerei aus einer schwedischen Kirche vor Augen. In hell- und dunkelgrauen Tönen mit einem Orange dazwischen, das von satten kraftvollen Schattierungen bis zum strahlenden Glanz reicht, reitet Jesus in ein großartiges Stadttor ein. Der Esel gleicht allerdings mehr einem Pferd; der nordische Maler hatte wohl noch nie Gelegenheit gehabt, das Lasttier des Mittelmeers zu sehen. Die spitzigen Blätter der Palmen sind Buchenblätter geworden, und die Bauern breiten ihren Sonntagsstaat vor ihm aus, hell- und dunkelgraue, tief und leicht orange gefärbte Überröcke, das Feinste und Beste, was man sich auf dem Land im 18. Jahrhundert



Eugen Geisenhofer (Quarta)

vorstellen konnte. Der geknöpfta Sonntags- und Kirchenrock bezeichnet die Würde des Bauern, wie es denn eh und je gegolten hat: Kleider machen Leute.

Das würde für Euch Jungen den blauen Abitursanzug und die silberne Schleife bedeuten, für Euch Mädchen das graue Kostüm, das schwarze Kleid. Es ist gar nicht so leicht zu sagen, was wir Lehrer hinbreiten sollten. Es gibt heute so wenig Kleidung, die einen Stand bezeichnet, und wir Lehrer tragen alle das obligate Akademikergrau. Aber etwa der Richter könnte seine Robe, der Arzt seinen weißen Mantel, der Lagerverwalter seinen grauen Berufsmantel, der Förster seine grüne Jacke, der Pfarrer seinen Talar, die Braut ihr hochzeitlich Kleid, der Postbeamte seinen blauen Rock, die Sprechstundenhilfe ihre Kittelschürze ausbreiten. Jedenfalls sollte es ein Kleidungsstück sein, in dem sich die Würde des Menschen sammelt, das seinen Stand im Leben kund tut, meinetwegen der überlange Pullover als Zeichen des Protestes der Jugend, nur nichts Gleichgültiges aus dem Modekatalog, sondern etwas, das Dich selbst ausdrückt, in dem Du Dich selbst darstellst, mit allem Ernst, dessen Dein Alter fähig ist, wenn Du nun vor den einziehenden Heiland gerne das hinbreitest, woran Dir gelegen ist. Denn dieses Hinbreiten heißt ja: „Ich heiße Dich willkommen, Jesus! Vor Dir lege ich nieder, woran ich hänge, was mein Herz erfreut, was meine Persönlichkeit bestimmt. Und zu den Kleidern meines Alters, meines Geschlechts, meines Standes und Berufes lege ich auch noch meine Bücher, mein Musikinstrument, mein Zigarettentui, meine Brieftasche. Du wirst es nicht zertreten lassen; vorsichtig wird der unbeschlagene Huf des Esels seinen Weg darüber suchen, und ich werde

sie wieder aufheben, verwandelt, denn ich habe Dir am 1. Advent mit dem Besten gehuldigt, das ich habe. Es war eigentlich mein Herz, das ich Dir darbringen wollte.“

Ihm huldigen, das heißt nicht, die kleinen Hosiannasänger entzückend finden, das heißt nicht, in der Adventsstimmung mitschweben, sondern das heißt mit dem, was man selbst ist, ja sagen, wenn er in die Stadt, die die Welt darstellt einzieht, der er sich nun als ihr letzter Sinn, als ihr Erlöser öffentlich zu erkennen gibt. —

Es wird nicht mehr lange dauern, da werden sie dem, der jetzt kommt in dem Namen des Herrn, das Obergewand ausziehen, ihn aller Würde entkleiden und ihn in einem Spottgewand darstellen, ja sie werden seine eigenen Kleider unter sich verteilen, um seinen Mantel würfeln. So tut man, wenn man Nein zu ihm sagt. Aber die Adventsgemeinde, als die wir hier zusammen sind, wenn wir ja zu ihm sagen, werden wir unsere Kleider aus dem Staub aufheben, und siehe da: sie werden verwandelt sein. Eine andere, eine neue Gerechtigkeit wird uns in strahlendem Weiß gegeben, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, seine Gerechtigkeit, mit der wir bestehen können. Auch diese Kleider machen Leute: Neue Kleider, neue Menschen. Für die Adventsgemeinde heißt das alles, was da geschieht, sich wieder auf den Weg der Nachfolge im neuen Kirchenjahr rufen lassen, für die Schule mehr im Sinn zu haben als Wissen und Zeugnisse, für die Kaufleute und Angestellten, Lehrherren und Lehrlinge, Haus- und Geldverwalter, für die Fahrer und Vertreter, Hausfrauen und Handwerker, für unsere ganze Gemeinde, die Ansässigen und die Besucher, die Ruheständler und die Berufstätigen: Wir sind gemeinsam auf dem Weg mit ihm. Wir lassen unser Leben als Adventsgemeinde von ihm heiligen, indem wir ihm huldigen als dem, der da kommt in dem Namen des Herrn.

Waldemar Reichel

Abschiedsansprache des Schulleiters an die Abiturienten

über 1. Korinther 1, 3—9

Wer? Wie? Was?

Meine lieben Abiturienten,

diesmal ist es bei der Reifeprüfung etwas schneller als sonst zugegangen. Kaum hatte das Schuljahr begonnen, so wurden schon die schriftlichen Arbeiten geschrieben, kaum hatten sich die Prüfungsräume geschlossen, so öffneten sich die Saaltüren, um die Schulgemeinde zum Abschied zu versammeln. Ich möchte hier besonders den Eltern und unter ihnen in ganz besonderer Weise die Mütter dieser Jungen und Mädchen begrüßen, vorab die unter ihnen, die allein stehen. Als diese Ihre Kinder geboren wurden, schwiegen gerade die Waffen, und ein furchtbares Schweigen des Hungers und Elends, der Flucht und der Angst hatten unser Land ergriffen. Nur wer diese Zeit selbst erlebt hat, kann ermessen, was es bedeutete, damals einem Kind das Leben zu geben, dieses Leben zu schützen und zu erhalten. Es ist ein Erbe der Dankbarkeit, das Euch, Ihr lieben Abiturienten, für immer Euren Müttern gegenüber auferlegt ist.

An dieser Stelle wollen wir aber keinen Kurzabschied nehmen, sondern noch einmal in Ruhe miteinander singen, beten und reden, wie wir es so oft getan haben, denn das gehört eben zu der Eigenart unseres Gymnasiums, daß es sein Zeitmaß nicht nur von der Schule her nimmt, sondern auch von den Festtagen, den stillen Minuten, den Jugendgottesdiensten, daß es sozusagen einen Bezugspunkt außerhalb seiner selbst hat. Der Weg von der Schule zum Kirchensaal, von der Stätte unseres Singens und Betens zu den Räumen des Erkennens und Lernens, dieses Fluten von Lehrern und Schülern zwischen diesen beiden Polen bedeutet nicht ein Nebeneinander, sondern ein Ineinander. Dies waren keine getrennten Welten, sondern eine Welt mit Strömen hin und her. In der Schule sind wir keine anderen Menschen als hier auf den Kirchenbänken. Was wir hier bekennen, immer wieder bezweifelt und immer wieder neu bestätigt, mit der Wirklichkeit konfrontiert und doch geglaubt, unvollkommen und immer wieder in den Anfängen begriffen, das wird dort zu der Unruhe, zu dem Gewissen der geistigen Welt, die wir vor Euch aufbauten, und was wir dort Euch vorführten, hat hier sein Maß und seine Sinngebung. Oft haben wir von diesem Bezug miteinander gesprochen, eigentlich wenn man es recht versteht, in jedem Morgensegen, aber freilich muß man schon diese neun Schuljahre als Ganzes zusammenschauen, um ihren Sinn zu verstehen. Wir haben den Kosmos der Bildung vor Euch so sachlich wie möglich aufgebaut. Das ist ja nicht der Sinn der evangelischen Schule, daß die Wissensgebiete in erbauliche Beleuchtung gerückt werden, daß das, was wir lehren, obendarauf einen frommen Tupfen erhalte. Aber ebenso wenig kann in einer Schule unter dem Wort verborgen bleiben, wer hier in der Mitte steht. So sorgfältig sie darstellen muß, um was es geht, so unmißverständlich muß sie sagen, um wen es ihr zu tun ist. Es kann, es darf nicht verborgen bleiben, wen wir als Herrn und Haupt dieses Organismus bekennen, wie wir in dieser Welt stehen und was für eine Erfüllung wir erwarten.

Der Brief, den Paulus an die Gemeinde in Korinth gerichtet hat, zieht diese drei Linien des Wer, Wie und Was sehr klar aus. Aber wenn man

sich noch einmal vergegenwärtigt, was Paulus da alles sagt, so scheint es doch etwas vermessen, diese Anrede an die Gemeinde in Korinth auch auf unsere Schulgemeinde zu beziehen. Diese goldige Schar von Jungen und Mädchen, die jeden Morgen zusammen mit ihren Lehrern durch die enge Pforte des Amos-Comenius-Hauses eingeht, teils heiter, teils verdrossen, manche ausgeschlafen, andere müde, sauber und sorgfältig gekleidet oder nachlässig, natürlich oder aufgeschönt, zutraulich und ängstlich, und die „berufenen Heiligen von Korinth“ (1. Korinther 1, 1) in einem Atem zu nennen, ist doch reichlich kühn. Das sind denn doch zwei sehr verschiedene Dinge, das sind doch Gebilde mit gänzlich abweichenden Strukturen. Man nennt das heute „unrealistisch“, wenn man die Wirklichkeit derart verfehlt. Aber war es nicht auch völlig unrealistisch, wenn, wie Matthäus uns erzählt, eine Frau aus Kanaan, dem heidnischen Land, das noch den uralten Fruchtbarkeitsgöttern diente, den Propheten aus dem Volk um Hilfe anging, das dem einen wahren Gott geheiligt war, ja, ihm nachschrie, einfach weil sie zu ihm Vertrauen hatte und sich nicht anders zu helfen wußte, so daß er sich zu ihr wenden mußte? Genau so unrealistisch-lebensdringlich haben wir Euch auch in diesen Jahren jeden Tag als eine Schulgemeinde angeredet, und wie man einen Menschen anredet, so wird er. Jeder Tag war ein Ringen und Beten, daß die Schulgemeinde doch eine Gemeinde Jesu Christi sei, werde, bleibe! Auch die Korinther waren keineswegs Menschen mit Heiligenschein, wie man nur allzu deutlich bei Paulus nachlesen kann, genau so wenig, wie wir Heilige im Sinn besonderer moralischer Vollkommenheit sind.

Was wir gemeinsam haben, ist eben dies: Wir glauben, daß Jesus Christus sich seine Gemeinde in sehr bescheidener Gestalt auf Erden beruft und erbaut: als volkskirchliche Gemeinde, als Brüdergemeine, Studentengemeinden, Urlaubergemeinden, Betriebsgemeinden, Katakombengemeinden, als junge und alte, weiße und farbige Gemeinden, auch als Schulgemeinden. Der Maßstab ist nicht die Größe, nicht die Merkmale der Pfarre, sondern der Glaube, daß Christus dabei sei, die Bitte, daß er lebendig darin wirke. Er ist häufig unter uns getreten in diesen Jahren, in seinem Wort, auch in seinen Sakramenten. Haben wir ihn gesehen, haben wir ihn erkannt als den, der allein des Vaters Willen rein erfüllte und der nicht fern von einem jeglichen unter uns bleibt, der sich nach uns umwendet, dienend, vergebend, heilend, erfüllend? War er uns gleichgültig, lästig oder hörten wir auf ihn, wandten wir uns ihm zu? Es ist schrecklich zu denken, wie oft wir ihm mißtrauten, ihn verrieten, wie oft ihm der Rücken zugekehrt wurde. Denkt nicht, daß uns die Gegenkräfte unbekannt seien, dieser zähe Brei der Gleichgültigkeit, in dem man rudert wie in einem Meer von Teer, diese Schaumkissen des Leichtsinns, die sich am Rande bilden und sich in nichts auflösen, wenn man fest zufaßt; dieser unterirdische Gegenstrom, der einfach Nein sagt zu dem frommen Verein, manchmal heiß und spottend, so daß das Leben vernichtet wird, manchmal eiskalt und zynisch und auch so zersetzend, und auch die schillernden Abwässer, die giftige Verschmutzung, wir kennen sie wohl. Wir wissen wohl, was in dieser Schulgemeinde alles mitläuft. Auch kennen wir unsere eigenen Fehler, unsere Nervosität, unser Geltungsbewußtsein, die immer wieder mit im Spiele sind.

Trotzdem auch jetzt noch in dieser letzten Stunde laufen wir dem Meister nach und rufen: „Ja Herr, Du hast recht, wir waren so oft nicht, was Du wolltest, Deine Schulgemeinde, aber doch, aber doch! Uns zwingt nur eine Realität, und das ist Deine Gegenwart.“ Wie kann man, wie darf man anders diese Schule konzipieren, die Ihr jetzt verläßt?

Und nun frage ich noch einmal mit den Worten des Apostel Paulus: Haben wir in Christus den reichsten Anteil an Gottes Gnade erlangt? Hat das Zeugnis wirklich festen Fuß unter uns gefaßt? Hat er uns zur Entscheidung geführt? Ach, wir sind Werdende, noch in der Wandlung, wer könnte das von sich sagen in einer Schulgemeinde? Und doch, wenn nur an einer Stelle eine Ahnung aufgeblitzt ist, daß er nicht der Ferne, Unverständliche, Unnahbare sei, sondern der Gegenwärtige und Lebendige, dann war alles nicht umsonst.

Aus dieser Schulgemeinde tretet Ihr nun hinaus in die Welt, wie sie heute ist, aus den stillen Wäldern um Königsfeld in die Stadt, wo die Ausbildungsstätten liegen, aus der Schule in die Universitäten, in die Kasernen, aus der Welt der Brüder und Schwestern in die Umgebung der Damen und Herren, und wer es noch nicht weiß, wird es bald erfahren, wie anders dort das Leben ist. Manchmal stellt sich die bange Frage ein, ob wir Euch dafür recht vorbereitet haben. — Die Schule entläßt Euch heute; wie werdet Ihr bestehen? Sie entläßt Euch in eine außerordentlich komplizierte Welt, die durch drei Dinge gekennzeichnet ist: sie steht unter der Herrschaft der Wissenschaft, die sich immer mehr vollendet und ihr Reich abrundet, der Entfaltung der Ratio auf allen Gebieten. Sie ist unerbittlich grell überstrahlt von dem hellwachen Bewußtsein, daß nur der Friede das Weiterbestehen der Menschheit ermöglichen kann, und beschattet von der tiefen Sorge, ob es gelingt, ihn zu erhalten. Und im Grunde liegt wie ein Leviathan eine unbeschreibliche Angst, daß das alles, alles keinen Sinn mehr habe, für den zu leben es sich lohnt.

Ihr sollt nun an diesem wissenschaftlichen Weiterbau teilnehmen und zwar in qualifizierter Weise. Man erwartet viel von Euch, es wird nicht damit getan sein, daß Ihr Gelerntes anwendet. Ihr könnt nicht fragen: „Bitte sagen Sie uns, was wir tun sollen.“ Von Euch soll Leben ausgehen, in ungewöhnlichen neuen Situationen müßt Ihr Euch nicht nur etwas einfallen lassen, sondern Ihr müßt das Richtige treffen. Ihr wart Glieder einer Schulgemeinde; möge es Euch geschenkt werden, in Eurer weiteren Bildung den Haupt- und Richtpunkt zu behalten, daß wir Menschen berufen sind, einander im Namen dessen zu begegnen, der das Haupt der Gemeinde ist, Jesus Christus. Ihr habt vielleicht ein klein wenig davon gemerkt, wenn Ihr saht und es auch selbst so hieltet, wie man in einer solchen Schulgemeinde mit den Schwachen umging, den körperlich Schwachen und den charakterlich Schwachen, den Belasteten, den Labilen, Komplexbelasteten. In Eurem Alter ist das Evangelium nicht so sehr Erkenntnis als persönliche Darstellung. Ihr spürt es wohl auch jetzt beim Abschied noch einmal deutlich, wie wir einem jeden von Euch das volle Maß persönlicher Anteilnahme zuwenden wollten. Wir haben mit Euch gebangt, nicht so sehr, wie viele glauben, um Eure Noten, als vielmehr um Euch selbst, um Euer Person-werden. Wir haben uns mit den Engeln im Himmel gefreut über jede Wendung zum Guten hin, über jeden eingestandenen Fehler, jeden durchgehaltenen Vorsatz, jede Tat der Überwindung. Diese volle Anteilnahme am anderen Menschen ist es, was man schlicht Liebe nennt, und wenn Ihr etwas in der Schulgemeinde davon gespürt habt, so war das alles nicht umsonst. Nehmt dies mit als die Antwort auf die Frage, wie man sich in der Welt bewähren soll: in der Liebe Jesu Christi.

Ihr schaut nun erwartungsvoll aus nach den nächsten Stationen. Ihr streckt Euch aus nach hohen Zielen, Ihr wollt vollenden, was in Euch angelegt ist, etwas aus Euch machen, Persönlichkeiten, um diesen Ausdruck des 19. Jahrhunderts noch einmal aufzunehmen, ganze Menschen, wie wir vielleicht heute sagen würden. Doch werdet Ihr bald merken, wenn Ihr

es nicht jetzt schon ahnt oder wißt, daß das neue Leben in den Gesamtzusammenhang alles Lebens eingeflochten ist, daß Ihr für diese Welt gleichzeitig geboren seid, aber auch eingeschränkt und bedingt werdet. Ihr könnt Euch nicht selbst vollenden, wenn dieser Zusammenhang nicht einen letzten Sinn hat. Die Zeiten Oscar Wildes mit der abseitigen ästhetischen Persönlichkeit und Hemingways mit dem heroischen Alleingang sind vorbei. Auch in der Zeit des Hellenismus, als Paulus an die Korinther schrieb, gab es ästhetische, moralische, heroische Lebensvollendung. Aber Paulus wischt das alles beiseite und bestätigt den Korinthern, daß sie nur noch eines erwarten: die Offenbarung unsers Herrn Jesus Christus. Nachdem dieser unter die Gemeinde getreten ist, sind alle anderen Sinndeutungen des Ganzen in sich zusammengefallen oder haben ihr Ziel und Erfüllung in ihm gefunden. Gottes Wille ist es, daß diese gesamte Erde mit ihren Tieren und Menschen, Bergen und Flüssen ganz sein eigen werde, daß er sei „alles in allem“. Das ist die Vollendung, die wir im Vaterunser täglich erbitten. — Christus sagt uns aber auch, das Reich Gottes sei mit ihm mitten unter uns. Es blitzt auf, hier und dort, verdunkelt, behindert, leidend, aber unausweichlich. Als Glieder einer Schulgemeinde seid Ihr mithineingezogen in diese letzte Sinnggebung, in der die liebende Vollendung Gottes überall und durchdringend Wirklichkeit wird. Erwartet Großes, gebt Euch nicht mit vorläufigen Zielen zufrieden, strebt nach der Teilhabe an dieser Vollendung!

Dieses Abitur war in mancher Beziehung ungewöhnlich. Statt Ostern steht Advent vor der Tür, statt des Seidelbastes blühen Herbstzeitlosen. Nehmt aus der herbstlichen Stunde nicht den Gedanken des Vergehens, sondern der Hoffnung auf Ernte, auf Reife, auf Vollendung Eures Lebens mit. Und laßt das letzte Wort unseres Textes bei all dem leisen Bangen, bei aller herzklopfenden Freude auch unser letztes Wort sein:

Gott ist getreu.

Abschiedsworte der Abiturienten

Hochverehrter, lieber Bruder Reichel,
Sehr verehrte Gäste,

„Bildung ist die Summe dessen, was man vergißt.“ Wilhelm v. Humboldt.

Es ist verständlich, wenn man nach bestandener Reifeprüfung erfahren will, welche Eigenschaften man sich nun zuschreiben darf: Bildung? Reife? Beides? Oder was man unter beiden zu verstehen hat.

Fragwürdig hingegen ist es, ob man von diesem zu Beginn angeführten Zitat eine Antwort erwarten kann. Stellen wir diese Bedenken einen Augenblick zurück.

Bildung, die Summe dessen, was man vergißt? Eine Ansicht, die zwei Tage nach der mündlichen Reifeprüfung wenig glaubwürdig erscheint. Was vergißt der Mensch nicht alles! Die kleinen Alltagsereignisse, das Denken, alles ist dem Vergessen preisgegeben. Goethe spricht gar von der „Gabe des Vergessens“! Und in der Tat: Eine menschliche Gemeinschaft, in der der Einzelne nicht vergessen und damit oftmals dem Andern vergeben könnte, gliche einem Inferno.

Sehr undeutlich noch, aber schon in Ansätzen zeigt sich bereits hier die Verbindung, die Querverbindung. „Bildung — Vergessen“. Verfolgen wir

diese Ansätze nachher weiter, stellen wir jedoch zunächst fest: Selbst Wilhelm von Humboldt wagt es nicht, den Begriff der Bildung zu definieren, er umschreibt ihn versuchsweise. Vervollständigen wir die Verwirrung durch ein zweites Zitat: „Bildung erwirbt man nicht, man atmet sie ein“. Kein Ausspruch eines höheren Kultbeamten, der die durch das Kurzschuljahr verlorenen Bildungsmöglichkeiten rechtfertigen möchte, sondern eine Bemerkung Thomas Manns, also unserer Betrachtung wert!

Beide, Wilhelm von Humboldt und Thomas Mann, vermeiden jede deutliche Aussage. Beide sprechen auf das an, was die Bildung erst ermöglicht, die Umwelt. Denn: Vergessen kann man nur, wenn man zuvor irgendwo irgendetwas aufgenommen hat, und atmen kann man nur da, wo Stoff, also Umwelt, vorhanden ist. Die Umwelt setzt sich wiederum aus vielen Faktoren zusammen, und mit ihr die Bildung, die im gegenseitigen Kräftespiel die Voraussetzungen dafür schaffen, daß sich der Mensch bilden kann. Es wäre ein eitles Unterfangen, wollte man alle diese Faktoren vollständig und kennzeichnend anführen.

Begnügen wir uns zunächst damit, festzustellen, nicht was Bildung selbst ist, sondern welche hervorragenden Eigenschaften und Merkmale dieser Schule hier die Voraussetzungen für die Bildung darstellen. Blicke ich auf die letzten neun Jahre zurück, so erkenne ich einen „Tatbestand“, der als ein charakterliches Merkmal für das Zinzendorf-Gymnasium gelten kann: die gesamte geistige Grundlage des gesamten Schulverbandes, die den Auftrag für Lehrer und Erzieher enthält, die Jugendlichen im christlich-humanitären Sinne zu erziehen.

Können wir dieser meiner subjektiven Betrachtung einen Wert beimesen? Erlauben Sie mir bitte einen Vergleich aus der Geschichte: Rom blühte solange, als seine Bevölkerung auf eine einheitliche geistig-sittliche Grundlage, von Cicero „Concordia“ genannt, zurückgreifen konnte. Als diese zerbrach, sich auflöste, bildeten sich in einem Gemeinwesen zwei Gesellschaften, und an diesem inneren Gegensatz mußte das Gemeinwesen notwendigerweise zugrunde gehen.

Freilich: Die Zeiten Roms sind vorbei — ich fürchte für immer — und heute gelten andere Maßstäbe. Aber ist das Problem nicht dasselbe geblieben? Denken wir nur einmal daran, daß sich die Weltanschauungen heute mit unverhohlener Feindschaft gegenüberstehen und daß sie ihre Gegensätze nur mit einem snobistisch-intellektuellen Toleranzgedanken bemänteln.

Sie, Bruder Reichel, halten an dieser geistigen Eintracht fest, und dafür müssen wir Ihnen eigentlich dankbar sein; denn in welcher Atmosphäre könnten junge Menschen besser gedeihen als in der, die von einer letzten Eintracht genährt wird?

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Diese Eintracht fordert nicht, daß sämtliche Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen von der Tagesordnung gestrichen wären, sie bildet vielmehr nur das Fundament, den Rahmen für diese. Ich glaube, wir haben das im letzten Jahr vor-gelebt. —

Diese geistige Einheit also ist die bedeutendste Voraussetzung für den Bildungsprozeß, der in ständiger Wechselwirkung mit der Umwelt steht. Und greifen an dieser Stelle nicht Voraussetzungen für Bildung und diese selbst nicht ineinander über? Ist es nicht selbstverständlich, daß in einer solchen Atmosphäre der Mensch — um eine bekannte Formulierung aufzugreifen — das Maß aller Dinge sei? Und ist es nicht ebenso verständlich, daß der Weg zum Menschen, zu diesem Menschenbild, das man in einer solchen Umgebung hegt, über die Persönlichkeitsbildung führt?

Sie, Bruder Reichel, haben den Begriff der Persönlichkeit dem 19. Jahrhundert als eine Eigenheit zugeordnet. Erlauben Sie mir, daß ich den Begriff der Persönlichkeitsbildung auf das 20. Jahrhundert anwende. —

Das Stichwort ist also gefallen. Wohl kaum ein anderer Begriff der Pädagogik hat soviel Zustimmung — und im Gegensatz dazu — so wenig Verwirklichung gefunden.

Schon Goethe hat erkannt, was die Ausbildung der Persönlichkeit in der neuen Zeit bedeuten mußte. Er hat Ereignisse wie die amerikanische Unabhängigkeit, die Französische Revolution und die Industrielle Revolution richtig gedeutet, und er unterlag keineswegs einer träumerischen oder gar falschen Vision, als er eine tumultuarische Zeit ankündigte, die vom Maschinenwesen bestimmt sei.

Aber Goethe hat dieses Problem der Persönlichkeitsbildung nicht nur erkannt, sondern er hegte auch genaue Vorstellungen davon, wie diese Persönlichkeit ausgebildet werden müsse, damit sie in dieser Zeit bestehen könne. Diese Vorstellungen nahm er in den Schluß seines Bildungsromans „Wilhelm Meister“ auf. Getreu seiner Erkenntnis, daß die alten Bildungswelten, in denen die freie Ausbildung bestimmend war, zusammengebrochen war, läßt er in diesem Roman eine der Gestalten sagen: „Es ist die Zeit der Einseitigkeiten“, und wenig später: „Einseitigkeit ist erst eigentlich das Element, in dem der Vielseitige wirken kann.“ Sein Roman endet damit, daß Wilhelm Meister, der zunächst eine breit angelegte Bildung erstrebte, Wundarzt wird und so in den Dienst an der Gemeinschaft eintritt.

Noch ein Zweites: Die Bildung in dieser neuen Zeit, so meint Goethe, dürfe sich nicht auf einseitig-meisterliches Können, auf Techniken und Künste beschränken, vielmehr soll sie vom Geist erfüllt sein, der — ich zitiere — „das Gemüt des Menschen über den Alltag und die Schicksals Härten erhebt.“

Die Frage, wo und in welcher Form die Ausbildung der Persönlichkeit erfolgen müsse, finden wir ebenso beantwortet: in der Gemeinschaft. Und auch in der „Pädagogischen Provinz“ — vielleicht ein ursprüngliches Königsfeld — finden wir diese geistige Einheit vor, von der ich zuvor gesprochen habe, als Voraussetzung für jegliche Bildung. —

Wie sind wir nun heute mit den Problemen fertig geworden, auf die Goethe vor 130 Jahren hingewiesen hat? Sind wir geneigt, die „Einseitigkeit als das eigentliche Element des Vielseitigen zu verstehen“, was haben wir in der Persönlichkeitsbildung erreicht?

Es hieße Goethe auf triviale Weise mißverstehen, wollte man die Einseitigkeit als Spezialistentum und damit als wissenschaftliches Barbarentum auffassen. Einseitigkeit kann nur bedeuten, daß der Einzelne auf einem umfassenden, aber begrenzten Gebiet zuständig oder anders: Fachmann ist und daß er in anderen Bereichen die Probleme in ihren großen Zusammenhängen zu erkennen vermag.

Prüfen wir unser Schulsystem — nicht diese Schule — unter diesen Gesichtspunkten, so erscheint es fraglich, ob die Nachwelt Goethe jemals verstanden oder auch ernstgenommen hat. Erst in letzter Zeit zeigen sich zaghafte Ansätze, die darauf schließen lassen, daß man gezwungen ist, den Weg zu beschreiten, den Goethe vorgezeichnet hat. Und welche Bedeutung kommt in unserem Schulsystem der Persönlichkeitsbildung zu? Die zweite Antwort muß noch unerfreulicher ausfallen als die erste: Wir sind weitgehend — man verzeihe das „wir“ — von einem Obrigkeitsdenken bestimmt und kommen dadurch der Vermassung des Menschen entgegen.

Häufig wird behauptet, die Menschheit sei heute von einer bestimmten politischen Ideologie bedroht. Dagegen hat Ortega y Gasset auf die eigentlichen Gefahren, die die Menschheit bedrohen, hingewiesen: die Vermassung und damit die Entmenschlichung.

Arbeiten wir diesen Gefahren entgegen, indem wir versuchen zu erkennen, welche Aufgaben und Pflichten jedem Einzelnen von uns in der Gemeinschaft zukommen. Und stellen wir uns diesen Aufgaben; übertragen wir nicht das „laissez faire“ der Wirtschaft im 18./19. Jahrhundert auf ein „laissez faire“ des Geistes im 20. Jahrhundert. Sie, Bruder Reichel, haben uns kürzlich darauf hingewiesen, daß wir in einer voluntaristischen Kultur leben, und denken wir doch deshalb daran, daß der Mensch zwar in seiner Bewegungsfreiheit sehr eingeengt ist, daß er aber gerade deshalb den bescheidenen Raum, der ihm für sein eigenes Wollen noch verblieben ist, um so sorgfältiger pflegen sollte.

Das heißt also: Erst wenn sich jeder Einzelne seiner gesellschaftlichen „Funktion“ bewußt ist, werden wir das Fundament für die Zukunft gesichert haben; denn noch nie zuvor lag eine solche Zukunft, so gefährvoll und verführerisch zugleich, vor einer Generation. Erlauben Sie mir eine weitverbreitete Formulierung: Wird es uns gelingen, die unendlichen Möglichkeiten im Sinne menschlicher Freiheit zu nutzen und gar ein „Paradies auf Erden“ zu schaffen? Oder werden wir die Schuld auf uns nehmen müssen, versagt und so die Niederlage der Menschheit verursacht zu haben?

Nehmen wir diese Herausforderung an, nehmen wir diesen Fehdehandschuh der Zukunft auf, seien wir uns auch bewußt, daß dieser Auftrag nicht ganz hoffnungslos ist und daß es Menschen gibt — sie sind, so hoffe ich, in ihrer Anzahl nicht einmal sehr gering —, die sich ihrer Verantwortung durchaus bewußt sind.

Diese Schule hat uns auf die Auseinandersetzung vorbereitet, und zwar in einer Weise, die uns — ich wage nicht für alle zu sprechen — zuversichtlich stimmen kann. Dafür danken wir Ihnen, verehrter Bruder Reichel, dem Kollegium, den Erziehern, und wir schließen in unseren Dank alle ein, die durch ihre Mühe ermöglicht haben, daß wir uns so reich entfalten konnten. Wir danken Ihnen, Bruder Wettstein, dem Chor und den Orchestermitgliedern, und ich bitte die Sextaner um Verzeihung, daß ich sie heute nicht besonders angesprochen habe. Aber man kann nicht immer dasselbe wie die Vorgänger tun. Schließlich möchten wir auch einmal Bruder Joggerst danken. Wer sich erinnern kann, wie der Sportplatz vor neun Jahren aussah, der wird diese Leistung Bruder Joggerst's ermaßen können.

Mein Gedächtnis würde nicht ausreichen, wollte ich mich bei all denen einzeln bedanken, die diesen Dank verdienen. Nehmen Sie ihn bitte in dieser allgemeinen Form entgegen.

Noch eine letzte Bitte: Auch in diesem Jahr dürfen zwei Kameraden nicht an dieser Feier teilnehmen. Nehmt diese beiden Kameraden in Eure Gemeinschaft auf; ich bitte vor allem die Unterprima darum. Das wird nicht einfach sein, da wir in den letzten Jahren einen Klassengeist entwickelt haben, der uns oft selbst über schulische Schwierigkeiten hinweggeholfen hat. Versucht, sie zu verstehen, und laßt sie es vergessen, daß sie weniger glücklich waren als wir, die wir uns jetzt zum letzten Mal in dieser Form von dieser Schulgemeinde verabschieden wollen, der wir im Augenblick noch verhaftet sind und der wir vielleicht noch in Zukunft verhaftet sein werden.

Alfred Erlebach

Reifeprüfung Oktober 1966

In diesem Jahr fand die zweite Reifeprüfung am Ende des Kurzschuljahres unter anderen Vorzeichen statt wie sonst üblich: Nicht die klare brennende Märzsonne und Schneegestöber begleiteten sie, sondern warmer Herbstsonnenschein und buntes Laub. Den Vorsitz führte Herr Gymnasialprofessor Velte aus Überlingen und Herr Oberstudienrat Dr. Eckert aus Singen; den letzteren hatten wir bereits bei der Osterreifeprüfung als Gast begrüßen dürfen. Eine Änderung im Prüfungsverfahren ergab sich daraus, daß in Mathematik und Physik keine schriftlichen Prüfungsarbeiten geschrieben worden waren, ebenso wie in den neuen Sprachen lediglich eine Übersetzung, nicht aber eine Nacherzählung gefordert war. Infolgedessen wurden zur Feststellung der mathematischen Kenntnisse alle Schüler in Mathematik und, soweit sie es als Kernfach gewählt hatten, auch in Physik geprüft, während in der Geschichte und im Wahlpflichtfach jeweils nur die Hälfte der Schüler in die mündliche Prüfung kamen. Die für den deutschen Aufsatz gestellten und gewählten Themen lauteten:

1) Schiller, „Wallensteins Tod“, 5. Aufzug, 3. Auftritt:
„Verschmerzen werd ich diesen Schlag, das weiß ich,
Der's fühlend erst erschafft, der's teilend mehrt.“

2) Sowie ein Dichter politisch wirken will, muß er sich einer Partei hingeben, und sowie er dieses tut, ist er als Poet verloren; er muß seinem freien Geiste, seinem unbefangenen Überblick Lebewohl sagen und dagegen die Kappe der Borniertheit und des blinden Hasses über die Ohren ziehen.“

(Goethe zu Eckermann 1832)

Wie weit erscheint Ihnen diese Auffassung Goethes in unserer Zeit noch gültig? Was läßt sich für das heute oft geforderte politische Engagement des Dichters sagen?

3) Die Technik offenbart die Größe des Menschen, die Natur seine Kleinheit. Erörtern Sie diese Behauptung, nehmen Sie dazu Stellung, ziehen Sie Beispiele heran!

4) Was verstehen Sie unter einem Gespräch? Was kann es Ihnen geben, wenn Sie es mit einem gleichaltrigen, was, wenn Sie es mit einem älteren Menschen führen?

Die Prüfung begann am 5. Oktober und endete am 8. Oktober mit der Verkündigung der Ergebnisse. Folgende Schüler(innen) haben die Prüfung bestanden:

Ola	geb.	Wohnort	Berufswahl	in Königsfeld seit
Karl-Josef Habich	27. 2. 45	Weiher b.Bruchs.	Physiker	20. 9. 64
Albrecht Hinke	24. 2. 46	Grevenbroich	Zahnarzt	1. 10. 62
Ernst-Artur Jancke	23. 12. 45	Königsfeld	Arzt	13. 4. 56
Hermann Keller	17. 6. 46	Mannheim	Dipl.-Ing.	22. 4. 63
Detlev Krause	9. 5. 47	Sinsheim	Hoch- u.Tiefbauing.	5. 10. 61
Hans-Joach. Menzel	22. 10. 47	Königsfeld	Philologe	20. 3. 60
Rolf-Mich. Mertens	10. 12. 44	Aachen	Jurist	5. 11. 57
Wolf-Gerh. Reitz	29. 3. 45	Essen	Apotheker	13. 4. 64
Peter Schuck	5. 2. 45	Kaiserslautern	Arzt	22. 4. 63
Reinh. Sonnenburg	14. 2. 48	Königsfeld	Philologe	15. 4. 58

	geb.	Wohnort	Berufswahl	in Königsfeld seit
Günter Viefeld	3. 2. 45	Karlsruhe	Sportarzt	14. 4. 61
Georg Waschinsky	27. 3. 47	Buchenberg	Arzt	11. 1. 61
Volker Weyh	7. 8. 46	Stuttgart	Steuerberater	22. 4. 63
Jörg Zeller	14. 7. 46	Ludwigshafen	Zahnarzt	21. 4. 60

Olb

Alfred Erlebach	23. 7. 47	Köndringen	Historiker, Soziol.	15. 4. 58
Ursula Hepfer	25. 11. 47	Rottweil	Tontechnikerin	27. 4. 65
Rüdiger Konrad	11. 9. 45	Zweibrücken	Soziologe, Publizist	18. 6. 62
Rolf-Dieter Krapp	30. 9. 46	Villingen	Arzt	15. 4. 58
Susanne Maschler	27. 1. 48	Königsfeld	Dolmetscherin	15. 4. 58
Wolfgang Nestlen	12. 3. 46	Stuttgart-Möhrh.	Elektro-Ing.	27. 4. 62
Hermann Rapp	1. 12. 46	Buchenberg	Hoch- u.Tiefbauing.	15. 4. 58
Michael Schipulle	4. 4. 47	Königsfeld	Arzt	15. 4. 58
Doroth. Schittenhelm	28. 4. 47	Trossingen	Ärztin	27. 4. 65
Mich. Schwanhäuser	23. 2. 45	Eßlingen	Arzt, Psychologe	13. 4. 64
Ulrike Zecher	15. 5. 46	Metzingen	Schauspielerin	18. 4. 66

Gleich am darauf folgenden Sonntag, den 9. Oktober, kamen wir in dem festlich geschmückten Saal zur

Abiturientenabschiedsfeier

zusammen. Dabei sang den Scheidenden der Jugendchor einen Abschiedsgruß, und der Schulchor führte die Kantate „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ von Buxtehude auf.

Dank und Anerkennung konnte die Schule an folgende Schüler aussprechen:

Reinhart Sonnenburg erhielt für ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiet der deutschen Sprache den Scheffel-Preis.

Hermann Rapp wurde für überragende Leistungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften mit einem Buchpreis ausgezeichnet.

Wolf-Gerhard Reitz bekam einen Buchpreis für seinen unermüdlichen Einsatz in vielen Diensten, die er der Allgemeinheit der Schule geleistet hatte.

Alfred Erlebach danken wir für die jahrelange und erfolgreiche Bemühung um die politische Bildung im Rahmen der politischen Arbeitsgemeinschaft.

Wolfgang Nestlen hatte der Schülerzeitschrift das Gesicht gegeben, das ihr einen anerkannten Platz in der Reihe der Schülerzeitungen des Landes verschaffte.

W. R.

Nachrichten aus dem Kollegium

Zu Beginn des neuen Kurzschuljahres werden

Schwester Ruth Brauer

und Bruder Alfred Renkewitz

aus dem Dienst unserer Schule ausscheiden.

Schw. Brauer, Euch vor allem als Englischlehrerin bekannt, möchte aus gesundheitlichen Gründen mit ihrer Arbeit aufhören. Sie war an verschiedenen Schulen der Brüdergemeine tätig; in Gnadenfrei, Herrnhut, Niesky, Kleinwelka, Wilhelmsdorf; bei uns vom Jahre 1947 an. Alle, die unter ihrer strengen Zucht lernten und ihre mütterliche Fürsorge genossen, werden ihr ein dankbares Gedenken bewahren.

Br. Alfred Renkewitz hat ebenfalls seinen Lebensdienst ganz der Brüdergemeine gewidmet. In Kleinwelka hat er lange Zeit eine Heimschule geleitet, und Euch ist er, zusammen mit seiner Gattin, als Hausvater des Tannenhauses sicher noch in lebendiger Erinnerung. Nachdem Geschwister Renkewitz dieses Amt niedergelegt hatten, widmete sich Br. Renkewitz auch nach Erreichung der Altersgrenze bei uns vor allem dem französischen Unterricht, privat betrieb er noch gern sein geliebtes Hebräisch.

Der Abschied von diesen langjährigen, treuen Mitarbeitern ist uns schmerzlich; wir werden sie sehr vermissen. Doch soll es nicht beim Bedauern bleiben. Wir wollen ihnen von Herzen für den hingebungsvollen Dienst danken, den sie der Schule — und das heißt ja in erster Linie: Euch — in Bildung und Erziehung geleistet haben. Es ist in der Brüdergemeine immer das höchste Lob gewesen, wenn man einen Mitarbeiter als „echten Diener der Gemeine“ bezeichnen konnte. Wir danken ihnen, daß sie uns ein Vorbild gelassen und der Sache, zu der sie hier berufen waren, mit unermüdlichem Eifer und unwandelbarer Treue gedient haben. Unser aller herzlichste Wünsche begleiten sie, wie auch immer ihr Lebensweg sich jetzt gestaltet.

W. R.

Ein Gruß aus dem Haus Christian David

Draußen jagen die Schneeschauer an dem Fenster vorüber, der erste weiße Schleier hat sich über den Garten gelegt, und hier in den Zimmern ist wohlige Wärme eingekehrt. Ein Jahr geht seinem Ende zu, ein Kalenderjahr, ein Schuljahr, ein Kirchenjahr desgleichen. Und als Höhepunkt dieses vergehenden Schuljahres darf der 1. Advent stehen. Wie alljährlich sind alle Jungen mit Freude bei den Basteleien. Dabei schwingt so mancher Gedanke weiter, voraus. Gleich nach dem 1. Advent geht es um die Versetzung, um den Umzug in ein anderes Haus, vielleicht auch gar nach Hause oder in ein anderes Internat, vielleicht auch auf den ersten Sextanerschulweg. Oder die Gedanken gehen auf die neu ins Haus kommenden Jungen und Mitarbeiter, die man bei den Vorstellungen schon ge-

sehen, gar gesprochen hat. Vielleicht denkt dieser oder jener an die kommenden Sextaner, die erfolgreich ihre Prüfung bestanden haben und nun einen neuen Abschnitt auf dem Lebensweg beschreiten wollen.

Vieles wird neu sein, manches wird sich ändern, das eine oder andere wird verblasen. Doch über allem bleibt das Licht, die Freude, die Ankunft bestehen. Und diese Ankunft läßt keinen Schluß zu, sie läßt neu beginnen, erfreuen, verheißen. Dem Ankommenden wollen wir entgegengehen, darum gilt es, die Lichter zu richten, auf daß wir nicht schlafend vorgefunden werden. Die ganze Hausgemeinde grüßt Euch, die Ihr mit uns auf diesen Advent wartet, die Ihr Euch erinnern könnt und wollt: Macht Eure Herzen weit, daß der Herr der Herrlichkeit einziehen kann.

Eure M. und G. Arnold

Abschied vom Haus Früauf

Die weitaus meisten von denen, die diese Zeilen lesen werden, haben vor kurzer oder langer Zeit bereits Abschied vom Früauf genommen. Meiner Frau und mir steht er unmittelbar bevor. Es war eine völlig unerwartete Nachricht, als wir vor $\frac{3}{4}$ Jahren den Auftrag bekamen, mit Beginn des Jahres 1967 die Leitung des Mädcheninternates des Zinzendorf-Gymnasiums im Erdmuth-Dorotheen-Haus zu übernehmen und damit das Haus Früauf zu verlassen.

Wir haben ja nun monatelang Zeit dazu gehabt, uns an diesen Gedanken zu gewöhnen. Aber je näher der Augenblick rückt, in dem wir unsere sieben Sachen über die Straße ins andere Haus tragen werden, um so mehr merkt man, wie man in den fast 12 Jahren der Arbeit im Haus Früauf dort verankert ist. Es sind Jahre gewesen, in denen allerhand passiert ist. Langeweile haben wir nicht gehabt. Es war immer was los. Allerdings gemessen an den großen Ereignissen, die in dieser Zeit in der Welt geschehen sind, waren es sehr kleine Fische und keine weltbewegenden Dinge, die man mit erlebt hat. Aber im Blick darauf, daß es sich bei den vielen Jungen, die in dieser Zeit durch unser Haus gegangen sind, bei allem, was geschah, immer um Menschenleben und ihre Schicksale gehandelt hat, sind es doch gewichtige Dinge, die einem ans Herz gegangen sind. Rund 500 Jungen sind es gewesen; rund 500mal hat man beim Abschiednehmen sich gefragt, hast du ihnen geben können, was sie brauchten; hat man Gott gebeten, das gut zu machen, was man schlecht gemacht hat; hat man ihre Führung ändern übergeben. Diese Jungen waren ja noch nicht fertige Menschen. Wie oft hat man sich gefreut, von dem oder jenem später wieder was zu hören oder sie gar hier wiederzusehen. Aber von den meisten verwehen die Spuren, und doch gehen oft die Gedanken suchend in die Ferne: was mag aus ihnen geworden sein? Diese Gedanken werden nicht aufhören, wenn wir im Erdmuth-Dorotheen-Haus sein werden, sie werden uns sicher bis ans Lebensende begleiten.

Aber ein Rückblick beim Abschied läßt auch das ganze Leben und Erleben dieser 12 Jahre in einem wieder wach werden. Zwölfmal haben wir Advent gefeiert, zwölfmal das Hausfest, zwölfmal haben wir Ängste und Nöte vor der Versetzung mit durchgestanden. Was für einen bunten Strauß ergäbe es, könnte man diese zwölf Hausfeste und Adventsfeiern wie einen Blumenstrauß in einer Vase zusammentun. Zwölf schöne Tulpen

oder Rosen, aber doch jede einzelne ein Prachtstück für sich und anders als die andern. Und auch das zwölffmalige Durchstehen der Versetzungsangst, jedesmal und bei jedem Jungen wieder anders. Wenn man irgendwo von vollem Menschenleben sprechen kann, dann gewiß hier, und wo man's packte, da war's interessant.

Geht man durch's Haus, durch die 88 Räume, die es hat, über die Gänge, den Boden, durch den Keller, kaum eine Stelle, an der einem nicht irgendeine Erinnerung kommt an einen Vorfall, der einem zu lachen, zu schimpfen, nachdenklich zu werden, einzugreifen Anlaß gegeben hat.

Heute abend wurden mir zwei Obertertianer gebracht, ja wirklich zwei Obertertianer, die im Speisesaal einige Magnetverschlüsse von den Türen des großen Einbauschrankes abmontiert hatten. Gewiß kein Verbrechen und kein welterschütterndes Ereignis. Aber die Frage kommt einem: warum taten sie es? Langeweile, Zerstörungslust, wie sie in jedem Menschen latent vorhanden ist? Schabernack? Verdrängungshandlung? Kleptomane Erscheinung? Oder einfach nur Spieltrieb, wie er in jedem Manne, auch dem werdenden, steckt? Wie unergründlich ist die Menschen- und die Jungenseele.

Oder da kommt ein Quintaner auf den Einfall, ein Apfelsinenpapier an den vier Ecken zu Zipfeln zusammenzudrehen, es dann gewölbt über eine Apfelsine zu legen und diese Apfelsine darunter versteckt über den Fußboden rollen zu lassen. Ein Haufen Jungen und auch erwachsene Bewohner des Hauses stehen drum herum und bestaunen das geheimnisvoll sich bewegende Stückchen Papier. Erfindergeist? Sinn für Magie? Oder nur kindlicher Spieltrieb?

Dort oben auf dem Boden wollten Sextaner Gespenst spielen und bekamen vor ihrer eigenen Courage Angst, als einer von ihnen an eine Kistenecke stieß und das Licht ausging, so daß sie, alle Vorsicht vergessend, laut in den Schlafsaal und ins Bett zurückflüchteten.

Dort unten im Keller war es nicht nur einer, der mal in einer vermutlich unbeobachteten Minute seine erste oder zweite Zigarette probierte.

Was war das für eine aufregende Woche, als erst einer beim Kippen mit dem Stuhl gegen die Heizung fiel und sich die Ohrmuschel halb abriß, ein zweiter bei der gleichen Art der Stuhlbenutzung sich ein Loch in den Kopf schlug, ein dritter bei dem Versuch, der erste im Duschraum zu sein, kopfüber die Hintertreppe hinabstürzte und mit Gehirnerschütterung liegenblieb, ein vierter nun nicht hier im Haus, sondern in der Schule, über einen in der Klassentür stehenden Stuhl sprang und dadurch oben an der Stahlkante des Türrahmens sich selbst skalpierte. Stecken etwa auch Unfälle an?

Ist das noch natürliche Äußerung übersäumenden Jungenlebens, wenn Fensterscheiben als Fußballtore benutzt werden, jede Scheibe ein Tor? Weniger ärgerlich, aber doch aufregender ist es, Jungen zu beobachten, die als Fassadenkletterer außen am Haus in die Stube über dem Speisesaal einsteigen. Aber auch das Umgekehrte passierte, daß Jungen aus dem ersten Stock zum Fenster hinaussprangen. In beiden Fällen ist kein Unglück geschehen.

Oder was soll man mit einem Jungen machen, der im Winter bei grimmiger Kälte ohne Strümpfe in die Schule gehen will. Es ging nicht um Abhärtung, sondern er fand seine Socken nicht.

Ist das noch Spaß, wenn der Gong verschwindet und wirklich nicht wieder auftaucht? Geht da nicht doch der Schabernack in Bosheit über?

So könnte man noch stundenlang mit guten und schlechten Streichen, mit witzigen und dämlichen Einfällen, mit klugen und dummen Unternehmungen aufwarten. Aber das Interessante und Wichtige an diesen Dingen sind ja nicht die Tatsachen und Begebnisse als solche, sondern es sind die Menschen mit ihren Motiven, die Jungen, die dahinter stehen und von denen man sich aus diesen Äußerungen ein Bild machen will und muß. Nein wirklich, von Langeweile kann man für diese zwölf Jahre im Haus Früauf bestimmt nicht reden, und wir sind beide dankbar für diese Zeit.

Es ist uns freilich klar, daß die nun vor uns liegenden Jahre bei den Mädchen im Erdmuth-Dorotheen-Haus keineswegs langweiliger und uninteressanter sein werden. Ja sicher wird es der Bereicherung unseres Lebens dienen, wenn wir den Erfahrungen bei den Jungen solche bei den Mädchen hinzufügen können.

Wir scheiden mit einem wehmütigen Blick, weil Abschied immer schwer sein wird, wenn es echter Abschied ist; und wir gehen ins andere Haus hinüber mit einem erwartungsvoll frohen Blick, weil Neuanfang immer äußerst reizvoll ist, wenn Neuanfang das Betreten von Neuland bedeutet.

Unser Wunsch für alle, die uns in unserer Arbeit begegnet sind, und für alle, die uns noch begegnen werden, ist es, daß ihnen auch solch erfülltes Leben geschenkt wird, wie wir es haben dürfen. Unser Abschiedswunsch für das Haus Früauf ist, daß in diesem Haus immer Menschen leben mögen, die füreinander da sind. Gott segne beide Häuser, das Haus Früauf und das Erdmuth-Dorotheen-Haus.

E. und F.-W. Clemens

Haus Spangenberg

Ein lang gehegter Wunsch ist endlich in Erfüllung gegangen. Im obersten Stockwerk ist endgültig eine ruhige Zone mit Stille Zimmer, Zeitschriftenzimmer und fünf Arbeitsräumen entstanden. Wer sich einmal für längere Zeit dem Trubel des Hauses und auch der Herrschaft der Glocke entziehen will, kann das jetzt tun. Da auch — leider — immer noch drei Erzieherzimmer leerstehen, sind noch zusätzliche Möglichkeiten der Auflockerung vorhanden.

Aufgrund des Kurzschuljahres, wohl aber auch aufgrund des Erziehermangels gibt es dieses Mal von nur wenigen herausragenden Ereignissen zu berichten.

Am 17. Juli fand unser Gartenfest statt. Neben dem obligatorischen Kabarett oder, besser, „Kleinkunsttheater“ der Oberprima lockte ein Kino und ein hervorragender Zauberer Scharen von Besuchern an. Ein Anziehungspunkt besonderer Art war der Kinderzoo der Stube Bärental. Hier konnten Hunde der verschiedensten Rassen, Kaninchen, ein Hahn, Vögel, Schildkröten, Krebse, Heuschrecken u. a. auf fast freier Wildbahn bewundert werden. Sogar leibhaftige Ölsardinen waren in ihrer natürlichen Umgebung zu sehen. Ein Esel und ein Ponny waren nicht nur zum Anschauen, sondern auch zum Reiten da. Der unbestrittene Höhepunkt des Festes war aber die hervorragende Aufführung des „Balls der Diebe“ von Anouilh in der Inszenierung und mit dem Bühnenbild und den Kostümen von Schw. und Br. Winkler. (Eine eingehende Kritik ist zu finden in den „Kontrapunkten“, 3. Jahrg., Heft Nr. 11, Oktober 1966.)

Nachdem Reinhard Buhrow schon zweimal ein Altschülerkonzert gegeben hat, war es ihm am 24. 9. gelungen, mit Wolfgang Nauhaus (Cello) und H. F. Klein (Violine) zusammen ein sehr schönes Trio-Konzert zu geben. Sie spielten von W. A. Mozart das Klaviertrio C-dur, K.V.548, und von L. v. Beethoven das Klaviertrio Es-dur, Op. 1, Nr. 1, und das Klaviertrio c-moll, Op. 1, Nr. 3. Dieses Konzert gehörte schon in den Rahmen des Hausfestes hinein, das am 25. 9. stattfand. Es gab folgende Ergebnisse: Im Handballenspiel besiegte die Stube Olymp (OI) die Stube Berg (UI) 10 : 8. Auch im Volleyball gewann die Stube Olymp das Endspiel, und zwar gegen die Stube Niesky (OII). Den Staffellauf gewann die Stube Berg vor der Stube Niesky und Bärental (UII). Parnaß (UI) errang den Gruppensieg im Geschicklichkeitsfahren vor Olymp und Niesky. Den Einzelsieg holte sich D. Haakh (UI) vor H. Keller (OI) und J. Rombach (UI). Erstmals besiegte das stark reduzierte Erzieherkollegium die Senioren im — Sackhüpfen. Im Musikwettbewerb wurde getrennt nach Gruppen und Solisten gewertet. Den Gruppensieg errang die Stube Bärental mit einer selbstverfaßten Elektronenmusik zu einem Küchenlied vor Parnaß mit einem Mozartkanon. Einzelsieger wurden J. Kampe und R. Auer (Klavier/Schlagzeug) mit beschwingten Melodien vor J. Hildebrand (Gitarre und Gesang) mit Folksongs.

Die sportlichen Wettkämpfe wurden aufgelockert durch ein Altherrenturnen der Stube Himmelreich. Am Abend zeigte U. Haas (OIII) ein ausgezeichnetes Zauberprogramm. Stube Berg hatte ein Quiz aus den Bereichen der Literatur, Musik, Bildende Kunst und Sport vorbereitet und die Stuben zum Wettkampf aufgefordert. Es siegten die Spezialisten der Stube Olymp vor denen der Stuben Ziegelei und Parnaß. Am schönsten bei dem ganzen Hausfest war es, daß es fast ausschließlich von Schülern vorbereitet und auch durchgeführt worden ist.

R. und H. Dannert



Das Sportjahr 1966

Unsere Schule mußte in diesem Jahr ein zweites Mal auf das sonst alljährlich stattfindende Sportfest verzichten. Der schon seit Herbst 1964 begonnene Umbau unseres Sportplatzes ging auch im vergangenen Sommer nur sehr langsam voran. Das ist für das Sportleben unserer Schule eine nicht gerade erfreuliche Tatsache, mit der wir uns nur sehr schwer abfinden konnten. Das Anfahren von Mutterboden sowie die Planierungsarbeiten waren erst Anfang August soweit fertiggestellt, daß mit dem Einsäen begonnen werden konnte. Während dieser Arbeiten standen uns die Lauf-, Sprung- und Stoßbahnen, die allerdings bis jetzt auch nur provisorisch fertiggestellt sind, zur Verfügung. Nach den Sommerferien wurden dann auch die Umrandungen und weitere Rasenflächen einplaniert und eingesät. Der Rasen gedieh schnell, und wir waren alle sehr erfreut über die neu entstandene Rasenfläche, die den ganzen Herbst über fleißig von unserem neuen Gärtner gemäht wurde. Es ist verständlich, daß wir den neuen Rasen noch nicht betreten durften. Leider warteten wir den ganzen, schönen Herbst über vergeblich auf die Fertigstellung unserer Laufbahn, aber erst am Tage nach den Herbstferien rückte eine kleine Kolonne der Baufirma an. Einen Tag später fiel der erste Schnee, und die Arbeiten mußten erneut eingestellt werden. Ob es wohl wahr wird, daß wir mit der endgültigen Fertigstellung bis zum Frühjahr 1967 rechnen können?

Die Bundesjugendspiele in Leichtathletik wurden in den vergangenen schönen Herbsttagen im Rahmen des planmäßigen Turnunterrichts durchgeführt. Trotz des Provisoriums gab es zum Teil noch ansprechende Leistungen; 18 Schüler erhielten die Ehrenurkunde des Bundespräsidenten

und 68 Schüler die Siegerurkunde. Die höchste Punktzahl im Dreikampf erreichte der Untertertianer Hermann Eckerlin mit 74 Punkten vor Hans-Joachim Lauer, UIa, mit 69 Punkten. Als weitere überragende Leistungen sind zwei neue Schulbestleistungen zu erwähnen. Thomas Bauer, UIIb, erreichte bei den Kreismeisterschaften in Donaueschingen im 3000-m-Lauf als Erster die gute Zeit von 9 : 40,1 Min., bei einem Sportfest in Karlsruhe lief er im 1000-m-Lauf eine prächtige Zeit von 2 : 39,4 Min.

Nicht zu vergessen sind auch die Leistungen von Hans-Joachim Lauer, der bei den Bezirksmeisterschaften den Fünfkampf der Männer gewann und dabei die 100 m in 11,1 Sek. durchlief und im Weitsprung 6,15 m, Hochsprung 1,73 m, 400-m-Lauf 55,1 Sek. und beim Kugelstoßen (7,5 kg) 8,48 m erreichte.

Am 16. 3. 1966 führten wir im Rahmen einer Abendturnveranstaltung die Endkämpfe im Geräteturnen durch. Bester Turner der Jahrgänge 1949 und älter im 8er-Kampf wurde Detlef Brokmeier, OIIa, mit 148,4 Punkten.

Karl Joggerst

Über die Leibeserziehung der Mädchen ist zu berichten, daß die Vorbereitungen zu den Bundesjugendspielen im Winter wie im Sommer durch großen Fleiß, Ausdauer, guten Leistungswillen, begleitet von einem fröhlichen Arbeitseifer, zu einem befriedigenden, guten und sehr guten Erfolg geführt haben.

Bei den Winterbundesjugendspielen 1965/66 erarbeiteten sich die Mädchen im Geräteturnen und in Gymnastik — diesmal war eine schwere Seilübung vorzubereiten — folgenden Klassendurchschnitt: V 69, UIII 68, UII 64, VI 63, IV 60, OIII 55, OII/UI 50 Punkte.

Von 74 Teilnehmerinnen bekamen 17 Ehrenurkunden, 32 Siegerurkunden.

Im Sommer 1966 nahmen 83 Mädchen an den Bundesjugendspielen teil. Es wurden 5 Ehrenurkunden und 26 Siegerurkunden ausgegeben. Das Deutsche Jugendsportabzeichen erwarben: Brigitte Kronbach, Maria Krauter, Roswitha Thomalla, Iris Roller, Christine Meissel, Ulrike Apfel, Ursula Haller, Annegret Fischer, Manuela Heisler, Annette Bürk, Carola Elsner.

Angelika Munk erhielt das Bundessportabzeichen in Bronze.

Anny Stolz



Als ich zum erstenmal einen Storch sah

Ich war ein kleiner Junge und durfte zum erstenmal zu meinen Großeltern nach Radolfzell fahren. In dem alten Burggraben befand sich ein wunderschöner Park mit vielen Blumen. Um mir die schönen Blumen zu zeigen, machte mein Opa mit mir einen Spaziergang dorthin. Mein Opa unterhielt sich kurz mit einem Bekannten. Diesen Augenblick nützte ich aus, um zu entweichen. Ich schaute mich im Park erst einmal um. Als der Weg eine Biegung machte, stand mitten im Weg ein Ungeheuer. Es hatte lange, dünne, rote Beine, einen fürchterlichen, langen Schnabel, und ringsherum um den Körper waren weiße und schwarze Federn. Langsam stakste das Ungeheuer auf mich zu. Als es gar mit seinem Schnabel klaperte, war es um meinen Mut geschehen. Schritt für Schritt wich ich zurück. Mein Opa hatte inzwischen sein Gespräch beendet und beobachtete mich und das Tier. Leise holte er seinen Photoapparat hervor, um das lustige Erlebnis zu photographieren. Mein Opa nahm mich danach bei der Hand, führte mich zu dem Tier und erzählte mir, daß das von mir so gefürchtete Ungeheuer ein ganz zahmer Storch sei.

Rolf Krieg (Sexta)



Altschülertreffen in Hardenburg/Bad Dürkheim

Zum ersten Mal in meiner fast fünfjährigen Dienstzeit in Königsfeld nahm ich an einem Altschülertreffen teil. Wer noch nie dabei war, weiß eigentlich nicht, wie schön so etwas sein kann. Allerdings konnte ein vorher locker geplantes Programm nicht so recht verwirklicht werden, weil der Kreis nicht eben sehr groß war und alle so kamen, daß man hätte wieder von vorn anfangen müssen. Doch lag das Erfrischende vielleicht gerade im Plaudern über Damals und Heute? Na, wie das alles damals noch anders war — oder doch nicht? — Auch drei ganz frische „Ehemalige“ waren da, wenigstens am ersten Abend. Bestimmt haben die es auch gemerkt: Es lohnt sich, an solch einem Treffen dabei zu sein.

Gerhardt Neu

Teilnehmerliste

Rolf Segel (37-39) und Frau Ingrid, 414 Rheinhausen, Kaiserstr. 69
Ernst Dürrfeld (38-42) und Frau Irmgard, 6701 Maxdorf, Pfalz, Hauptstr. 88
Otto Müller (37-42) und Helge, 6 Frankfurt-Niederrad, Bruchfeldstr. 77
Otto Mueller (40-41) und Rosemarie, 666 Zweibrücken, Wiesenstr. 16
Achaz von Jagow (42-43), 62 Wiesbaden, Lanzstr. 14
Helmut Fretter (41-45) und Familie, 66 Saarbrücken, Eleonorenstr. 5
Hermann Keller (63-66), 68 Mannheim, Richard-Wagner-Str. 91
Günter Viefeld (61-66), 75 Karlsruhe, Kreuzstr. 17
Jörg Zeller (60-66), 67 Ludwigshafen, Homburger Str. 4
Horst Dannert, 7744 Königsfeld, Haus Spangenberg
Gerhardt Neu, 7744 Königsfeld, Mönchweilerstraße
Wilfried Tietzen, 7744 Königsfeld, Waldstr. 2.

Der Verein der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasia e.V.

bittet um folgende Mitteilung: Um ein zeitlich allzu enges Zusammenfallen von Weihnachtsgruß und Werbung für den Verein der Förderer zu vermeiden, werden wir in Zukunft die Mitglieder- und Spendenwerbung im März herausgehen lassen.

Im zurückliegenden Kurzsuljahr wurden

DM 5 920.—

aus Vereinsmitteln an Stipendien gewährt.

Die Mitgliederversammlung wählte am 11. 11. 1966 zum

Ehrendorsitzenden des Kuratoriums:

Herrn lic. jur. **Jörg Schuh-Kuhlmann**

Fribourg, Schweiz, Av. Pérolles 33

Wir freuen uns, daß damit die jüngere Generation in die Vereinsarbeit eintritt.

gez. Dr. W. Reichel, Vorsitzender

Persönliche Mitteilungen

Wienand Arnolds (63-65), 515 Bergheim, Postfach 45, ist z. Z. als Praktikant in der väterlichen Apotheke.

Prof. Dr. phil. **Werner Bäsch** wurde als ordentlicher Professor für deutsche Literatur an die neue Universität Bochum berufen.

Jörg Bartman (54-55) hat die Medizinerlaufbahn eingeschlagen und ist an der Universitätsklinik in Heidelberg tätig. Im Sommer war er längere Zeit krank. Mit **Detmar Buxmann** und **Wolfgang Scheerer** ist er oft zusammen. Er läßt seine ehemaligen Klassenkameraden grüßen und bittet sie, etwas von sich hören zu lassen. Adr.: 5161 Wollersheim b. Düren, Heideweg 2.

Bruder **Roland Baudert** ist nun über ein Jahr Pfarrer an einer kleinen Afrikanergemeinde in der Weltstadt Johannesburg. Seine Rundbriefe berichten von erschütternden Einblicken in menschliches und wirtschaftliches Elend in den Eingeborenen-Locations: Kinder, die zu 6 oder 8 mit den Eltern in zwei Betten oder auf der Erde schlafen, die barfuß laufen, auch wenn die sichtbaren Sumpfe der Abwässer mit einer dünnen Eisschicht überzogen sind. Bei einem Hausbesuch vormittags um 10 Uhr fand er eine alleinstehende Frau völlig betrunken (bei einem Monatseinkommen von 80.— DM für sich und ihren epileptischen Sohn). Die Gottesdienste hält Bruder Baudert in einem einstigen Stall — ohne elektrisches Licht, ohne Fenster — nur ein paar Luken lassen Licht, Kälte und Wind herein. Aber auch große Freude fehlt nicht bei dieser „Arbeit auf Hoffnung“. Für einen Basar gingen die Mütter von ihren kleinen Kindern weg in die Fabrik, und so brachte dieses arme Gemeinlein bei dem Basar 1540.— DM auf. Bei den Hausbesuchen ist für Bruder Baudert ein Kirchenältester, ein einfacher LKW-Fahrer, ein prächtiger Helfer. In der eigenen Familie ist der kleine nierenkranke Christoph doch besser dran als in Deutschland.

Dieter Berg (49-50), 674 Landau, Dresdener Str. 89, seit September 1964 verheiratet, ist Steuerbevollmächtigter.

Brun von Berlepsch (49-54) übernahm eine Tätigkeit als Oberingenieur in einem größeren Essener Betrieb.

Volker Bierbrauer (56-61), 8032 Gräfelfing bei München, Prof.-Kurt-Huber-Str. 19, schreibt begeistert von seinen ersten selbständigen Grabungen als Archäologe im Auftrag seines Münchener Archäologischen Instituts, an dem er jetzt 1. wissenschaftlicher Assistent ist und seine Doktorarbeit schreibt. „Bei den Ausgrabungen handelt es sich um ein spätrömisches Kastell mit Nachfolgern in der Ostgoten- und Langobardenzeit. Ich führe diese Ausgrabungen mit deutschen Studenten und italienischen Arbeitern durch. Diese Grabung läuft schon seit 5 Jahren und wird in ca. 3 Jahren abgeschlossen. Diese abschließenden Grabungen sowie die Gesamtpublikation sind mir übertragen.“ Ende Februar wird er voraussichtlich nach Königsfeld kommen.

Bernd Binder studiert in Tübingen Rechtswissenschaften. Weil er nach Abschluß seines Studiums in die Wirtschaft übergehen will, schaut er sich dort schon um. So absolvierte er in München einen interessanten Kursus für Anlage-Beratung und in Pforzheim ein Praktikum in der Edelstein-Industrie.

Sigrid Bramke (46-49) kehrte aus dem deutschen Auslandsschuldienst in Südamerika zurück und ist jetzt an einer Mittelschule in Büdingen tätig. Adr.: 647 Herrnhag bei Büdingen.

Ursula Bramke hat eine keramische Werkstatt mit ihrer Freundin in einem Kuhstall bei Bad Wörishofen eingerichtet. Über diesen „Keramikstall“ und seine eigenwilligen Schöpfungen wurde auch in der Presse berichtet. Es bedeutet eine besondere Auszeichnung für „Uschi“, daß die internationale Keramik-Ausstellung in Faenza sich um ihre Arbeiten bemüht hat.

Hans-Martin Brauer (Abitur 1960) absolvierte ein Praktikum bei der Bundesbahn und machte den Führerschein für die verschiedenen Lokomotiven. Die günstige Gelegenheit benützte er zu einem Besuch in Königsfeld. Ab WS. 66-67 will er in München Maschinenbau studieren.

Hinrich Brehmer (56-57), 48 Bielefeld, Altstadt, Kirchplatz 5, hofft, nach Ablieferung seiner großen Diplomarbeit im Frühjahr 1967 das Examen für technische Betriebswissenschaften an der TH. Karlsruhe abzulegen.

Br. Helmut Burckhardt, 78 Freiburg, Stechertweg 21, hat im Juli dieses Jahres in aller Stille und Einsamkeit in München seinen 70. Geburtstag verlebt. Viele alte Schüler der Nachkriegsgeneration werden sich seiner als Lehrer der Geschichte und neueren Sprachen in einem solchen Augenblick dankbar erinnern, zumal er so manchem als „Herr des Olymp“ persönlich nahe gestanden hat. Trotz der Schmerzen von seiner Alters-Arthrose arbeitet er unentwegt am II. Band seines Buches über Napoleon III. Leider hat er noch keinen Verleger gefunden. Unsere herzlichsten Segenswünsche für Gesundheit und Arbeit geleiten ihn in die Zukunft.

Friedrich Clemens (49-56) siedelte als Dipl.-Ing. von Kassel nach Weinheim, Bergstraße, über.

Bernd Clevinghaus, 235 Neumünster, Postfach 602, freut sich auf das Ende seiner Militärzeit und will dann in Freiburg Jura studieren.

Hans-Jürgen Dallmeyer (55-61), 74 Tübingen, Gartenstr. 31, hat seinen medizinischen Doktor in Göttingen mit einer Arbeit in der Kinderpsychiatrie geschafft und will seine Examensarbeit anschließen. Wir freuen uns

mit ihm und senden dem ersten Herrn Doktor aus seiner Kolonne (Abitur Ostern 1961) herzliche Glückwünsche.

Hartmut Dullien wurde wegen schwerer Erkrankung seiner Mutter im Juli 66 vorzeitig aus der Bundeswehr entlassen. Er konnte im Oktober mit dem Jura-Studium in Marburg beginnen. Adr.: 355 Marburg, Mainzer Gasse 28.

Werner Etling (56-61), 775 Konstanz, Sierenmoosstr. 40, sandte einen Gruß aus Olympia, wo er an einer Internationalen Olympischen Akademie teilnahm.

Uwe Finkbeiner (56-61) schrieb aus Khirbet-Kanafar, Rep. Libanais. Er war dort an recht erfolgreichen Grabungen beteiligt. Besonders beeindruckt war er von der Freundlichkeit und Anhänglichkeit der Bevölkerung. Inzwischen ist er nach Deutschland zurückgekehrt. Da sein Professor gestorben ist, weiß er noch nicht, wie sein Studium weitergehen wird.

Br. Wilhelm Frank (51-54) mit seiner Familie erfreute uns durch einen Kartengruß aus Langeoog von einem „kleinen Königsfelder Treffen“, unterschrieben von **Hans Rainer Rübesam** (53-55 u. 58-63), **Leni Rübesam** geb. **Knöbel** (52-58), **Beka Rybizca** (64-66), **Uta Hötzel** (52-54) und **Hanna Weiler** (33 u. 37-38).

Goetz von Frankenberg (43-44), der mit seiner Gattin hier besuchte, wiederzusehen, freute uns ganz besonders, da wir in jener turbulenten Zeit um sein Schicksal bangten. Adr.: 2 Hamburg-Langebörn, Scharnskamp 21 c.

Doris Gammert wird am 28. 12. 1966 in Königsfeld getraut werden.

Gerhard Göhler (54-60) besuchte uns, als er seiner jungen Frau die Stätte seiner Jugend zeigte. Er studiert auch weiterhin in Berlin.

Wulf-Dieter Gammert hat sich nach seiner Einsegnung zum Diakon in Bethel am 21. 8. 1966 verlobt. Seine Verlobte, Frl. Erika Noack, ist in den Bodelschwinghschen Anstalten in Lobetal bei Bernau tätig, während er weiter in Bethel arbeitet.

Gerhart Genzmer (46-49), 7502 Malsch bei Karlsruhe, Jugendheim Waldhaus, danken wir für einen Gruß von einer Englandreise, die er mit seiner Gattin unternahm.

Bärbel Glitsch (53-59). Nach vier Monaten Tätigkeit in einem Nordsee-Kinderheim ist sie Anfang September nach München 23, Düsseldorf Str. 23, übergesiedelt und besucht dort die Städtische Fachschule für Beschäftigungstherapie. Das Studium, das ziemliche Anforderungen stellt, macht ihr viel Freude. Außerdem genießt sie es, in München gute Chor- und Instrumentalmusik zu hören.

Ihr Bruder **Reinhard Glitsch** wohnt mit seiner Frau Margret in Papenburg, Ems, Bürgermstr.-Hettlage-Str. 12; z. Z. ist er am Humboldt-Gymnasium in Wilhelmshaven, wo er seine Studienreferendarzeit absolviert. Seine Wilhelmshavener Anschrift lautet: St. Ref. R. G. 294 Wilhelmshaven, Friedrich-Paffrath-Str. 22 bei Schütte.

Am 19. November wurde in Königsfeld die Tochter Johanna Verena von Dr. med. **Helfried Glitsch** und Frau **Hanne** geb. **Will** getauft.

Sabine Glitsch bestand im Oktober in Heidelberg ihr Physikum mit gutem Erfolg und hat nun große Freude an den klinischen Vorlesungen und Übungen.

Erdmann Gormsen (Abitur 49) war mit einem Forschungsauftrag des Heidelberger Geographischen Instituts drei Monate in Mexiko. Seit November ist er bei der Unesco in Paris tätig. Adr.: Unesco, 4080 Place de Fontenoy, Paris 7e.

Niels Gormsen war am 1. Advent mit seiner Familie hier. Er ist Oberbaurat in Bietigheim, Schönleberstr. 3. Seine Tätigkeit als Stadtplaner dieser aufstrebenden Stadt bringt ihm manche Anerkennung.

Peter Grathwol taucht von Zeit zu Zeit immer wieder einmal für kürzere oder längere Zeit hier auf. Ab WS. ist er in Heidelberg mit **Heiner Glitsch**, um sein Theologiestudium abzuschließen. — Last, not least wird **Uwe Finkbeiner** aus dem Libanon wieder in sein Heidelberger Domizil zurückgekehrt sein. Und ab Januar 1967 wird sich Br. **H. Burekhardt** dem Heidelberger Kreis zugesellen.

Henning Gritzbach (55-64) studiert in Erlangen Französisch und Geschichte. Seine historischen Studien führten ihn zur Geschichte Osteuropas. Auf diesem Gebiet wird er voraussichtlich auch promovieren. Heimatadr.: 8521 Atzelberg-Rathsberg, Erlanger Str. 15.

Peter Hettich ist seit Oktober bei der Bundeswehr: 7798 Pfullendorf, General-Oberst-Fritsch-Kaserne, Ausb.-Komp. 6/10.

Hans-Gerd Hildbrandt (60-62 im Tannenhaus) ist jetzt in einer Metzgerlehre in Tübingen.

Günter Hoffmann (57-65) befindet sich auf der Polizeischule, 13. Hundertschaft, in 763 Lahr.

Ernst-Artur Jancke und **Michael Schipulle** konnten nach dem Abitur nicht einmal an der Abschieds- und Entlassungsfeier teilnehmen, so „presierte“ es bei der Marine. Nach der Grundausbildung geht's auf einem Schulschiff nach Südamerika.

Dr. med. vet. **Ingrid von Knobloch**, Zürich, Winterthurer Str. 260, Assistentin an der Vet.-Med. Klinik Zürich, läßt herzlich grüßen.

Karin Kopischke (60-63), 8601 Riegelsburg, Saar, Marienstr. 6, studiert Jura.

Br. **Theodor Künzel** bezeichnet humorvoll seine Altersbeschwerden als „Feinsand im Getriebe“. Auch noch in Kehl weilt er als erfahrener Führer jugendlichen Adepten in die Mysterien der Mathematik ein. Die Lektüre von „Welt der Wissenschaft“ und Studium an selbstgestellten Problemen erfüllen die Zeit und erhalten die geistige Spannkraft.

Klaus Künzel (54-56), 545 Neuwied, Friedrichstr. 25, ist z. Z. bei der Bundeswehr.

Jörg Kuhlmann (58-63) 33, Pérolles, Fribourg, Schweiz, wurde von seiner Großtante, bei der er schon lange lebte, adoptiert. Sein Name: Jörg Schuh-Kuhlmann. Er hat sein juristisches Studium in Fribourg beendet und ist während seiner Arbeit an der Dissertation als Assistent tätig.

Hans-Peter Langrock (56-64) begann nach dem Abitur in Kehl eine Banklehre und geriet gleich am ersten Tag dank Br. Sihlers vorzüglichen Unterricht als einziger mit englischen Sprachkenntnissen in den internationalen Verkehr an der Rheingrenze. Nach der Militärzeit denkt er an ein Studium der Rechts- und Betriebswissenschaften. Adr.: 764 Kehl, Oberländerstr. 10.

Br. **Joachim Löper**, 4175 Aldekerk, Kolinscherweg 1, legte an der Pädagogischen Hochschule in Köln eine Prüfung als Sonderschullehrer ab. Er erwarb ein Haus mit größerem Garten in Aldekerk und ist jetzt an einer Sonderschule in Krefeld tätig.

Beate Menzel verlobte sich im August 1966 mit Herrn Heiner Flaig aus Bad Dürkheim. Sie ist am Südwestfunk tätig.

Wolfgang Nauhaus hat Unterricht in Berlin beim Solo-Cellisten der Berliner Philharmoniker und hofft, nach Beendigung dieser Studien Mitglied eines Kammerorchesters zu werden.

Br. **Christoph Neidel**, Erzieher im Früauf, studiert seit Ostern an der PH. in Kaiserslautern.

Dieter Matzenbach (62-64), 657 Kirn, Nahe, Rottmannstr. 4, ist angehender Textilkauflmann.

Eberhard Müller (48-57), der z. Z. die Handelsschule in Triberg leitet, schickte Grüße von einer 5wöchigen Studienreise durch die Ostblockstaaten vom Moskauer Kreml.

Gilberto Munzi (22-26), Forano Sabino (Rieti), Italien, besuchte mit seiner Familie seit langer Zeit wieder einmal Königsfeld.

Wolfgang Nestlen, 7 Stuttgart-Möhringen, Egerer Str. 18, bittet die **Oberprima Herbst 1966**, ihm ihre **Studien- und Heimatadressen** mitzuteilen.

Christa Nutzinger (59-60) studiert seit fünf Semestern in Heidelberg Psychologie und hat kürzlich ihr Vordiplom bestanden. „Ich bin sehr froh, daß ich nun die erste Hürde genommen habe und mich nun neuen Fächern zuwenden kann wie z. B. Psychopathologie, Psychologischer Diagnostik und Angewandter Psychologie. Das Studium macht mir sehr viel Freude, und ich fühle mich am richtigen Platz.“ Adr.: 6903 Neckargemünd, Poststr. 4.

Rosemarie Padel geb. **Knöbel**, 2 Hamburg 61, Merckelweg 9, ist seit 1½ Jahren im Hamburger Berufsschuldienst tätig. „Es ist nicht einfach, die Großstadtmädchen von 14–18 Jahren positiv zu beeinflussen und sie zu irgendwelchem Tun zu animieren. Unsere Schülerinnen sind nicht mehr ausschließlich in Klassen aufgeteilt, sondern in Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt, die ihnen zu Beginn eines jeden Halbjahres frei zur Wahl stehen, z. B. AG. Kochen, Nähen, modernes Wohnen, Werken in Holz oder in Ton usw. Nur sehr wenige nutzen diese Möglichkeit, in den gewählten AG's weitgehend selbständig zu arbeiten.“ Ihre neue geräumige Wohnung mit schönem Garten liegt im gleichen Stadtbezirk, wo ihr Gatte als Organist und Kantor tätig ist. Ende Juni wurde ihr Söhnlein Hans-Christoph geboren. Es wäre ihr lieb, wenn ihre früheren Kameraden und -innen öfters im „Königsfelder Gruß“ etwas von sich hören ließen.

Volkhard Polte begann nach der Militärzeit mit dem Studium von Englisch und Geschichte an der Universität Tübingen.

Br. **W. Polke** erhielt nach seinem ersten theolog. Examen einen Ruf in die Jungmännerarbeit der Brüdergemeine in Basel und treibt, weil er das für seinen künftigen Pfarrerberuf als notwendig ansieht, psychologische Studien an der dortigen Universität.

Gottfried Reichel (42-45) erfreute uns im Oktober durch seinen Besuch mit seiner Gattin. Er ist Vater von zwei Buben und zwei Mädchen und weiterhin in München tätig, wo jetzt auch seine Eltern wohnen. Sein jüngerer Bruder **Christian** ist auf Kap Kennedy am „Apollo-Projekt“ beteiligt, und zwar auf dem Gebiet der Steuerung. Adr.: 8 München 49, Graubündner Str. 59.

Jürgen Reinhard ging nach der Schule und Drogistenlehre zum Bundesgrenzschutz. Zur Zeit ist er als Kraftfahrer bei einem Heilbronner Unternehmen.

Reinhardt Reitenbach (Abitur 65), 7 Stuttgart-Birkach, Merkleweg, studiert Chemie an der TH.

Kurt Richtzenhain (28-29 im Tannenhaus), 85 Nürnberg, Lindenstr. 26, hat zwei Söhne. Der ältere will einer alten Familientradition gemäß Lehrer werden, der jüngere wird später das Versicherungs- und Finanzierungsgeschäft des Vaters übernehmen. Vater R. unternahm im Frühjahr eine Reise über Griechenland mit Korfu, Kreta, Rhodos, Delos nach Ägypten, Israel, Jordanien, Syrien, Libanon, Türkei, Sowjetunion und Rumanien per Bahn,

Bus, PKW, Schiff, Flugzeug, Kamel und Esel. Rußland mit Schwarzem Meer kannte er vom Kriege her, aber „wie friedlich, geradezu idyllisch war es jetzt!“ „Ausgesprochene Höhepunkte meiner Reise waren die Besichtigung der Akropolis in Athen, die Pyramiden von Gizeh, der Besuch im Heiligen Land, sowie die Großstadt zwischen zwei Erdteilen: Istanbul. Es ist schlecht in Worte zu fassen, wie ergriffen ich war bei dem Blick vom Ölberg auf Jerusalem.“ „Wir hatten durch sehr starken heißen Südwind am Toten Meer um 17 Uhr noch eine Temperatur von 45 Grad im Schatten. Durch die Feindseligkeiten der Völker, leider auch im Heiligen Land, gestaltet sich der Besuch oft sehr schwierig. Jerusalem erreicht man am besten mit dem Flugzeug von Beirut aus. Nazareth und den See Genezareth besucht man von Haifa aus mit dem Bus. Haifa ist eine Stadt, welche in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung genommen hat. Ein außerordentlich friedliches Land mit einem sehr arbeitsamen Völkchen ist der Libanon. Die größte Dynamik im Zuge der Entwicklung konnte ich in der Sowjetunion und in Israel feststellen. Ich möchte hier nur den letzten Teil meiner Reise schildern. Ich fuhr mit dem Schiff von Jalta nach Konstanz und sonnte mich gegen 10 Uhr noch auf Deck. Gegen 11 Uhr lief unser Schiff im Hafen von Konstanz ein. Nach Abfertigung des Zolls usw. fuhren wir zum Flughafen. Um 12 Uhr flog ich mit einer russischen Iljuschin 18 bei einer Geschwindigkeit von 690 st/km in 7000 m Höhe nach München. Pünktlich um 15 Uhr war ich in München. Dort erwartete mich meine Frau mit meinem Wagen. Um 17 Uhr traf ich in meiner geliebten Heimatstadt Nürnberg ein. All die unvergeßlichen Eindrücke habe ich mit meiner Kamera und meiner Leica festgehalten. Nun noch zum Abschluß eine kleine lustige Geschichte. In Istanbul wollte mir ein Schuhputzer die Schuhe putzen. Er zeigte mir eine Münze, welche einem Wert von ca. 1,30 DM entsprach. Ich ging auf sein Drängen ein. Nach getaner Arbeit entlohnte ich ihn mit einer Münze. Damit war er nicht einverstanden und gab mir zu verstehen, daß er zwei Münzen bekomme, da er zwei Schuhe geputzt hätte. Derartige Gaunerstückchen passieren auf einer solchen Reise täglich. Als ich dagegen protestierte, hatte ich die ganze Schuhputzerzunft vom Hafen gegen mich, was mich veranlaßte, den Betrag schleunigst zu bezahlen, denn Istanbul mit seinen 2,5 Millionen Einwohnern und sehr vielen Arbeitslosen ist nicht der harmloseste Platz. Erwähnt sei noch, daß Istanbul über 500 Moscheen aufweist und 15000 Taxen laufen. Ja, was gäbe es da noch alles zu berichten.

Am Ende möchte ich noch ein bewährtes, harmloses und doch sehr wirkungsvolles Schlafmittel verraten. Nach einem arbeitsreichen Tag, nach Kummer und Sorgen liege ich oft nachts in meinem Bett und denke an meine herrliche, ungetrübte Jugendzeit in Königsfeld und lasse dann all die lieb gewordenen Bilder im Geiste vorüberziehen, und diese Droge bringt immer den ersehnten ruhigen Schlaf.“ Wir danken unserem Kameraden sehr, daß er uns in so netter Weise an seinen Reiseerlebnissen teilnehmen ließ.

Christa-Maria Riegler verlobte sich am 31. Juli 1966 mit Herrn Medizinalassistenten Bernd Schuto in Saarbrücken. Sie bereitet sich auf den künftigen Hausstand vor und besucht außerdem kunstgeschichtliche und andere allgemeinbildende Vorlesungen an der Universität.

Bernd Stutzmann (51-53), 6719 Colgenstein, Schloßstr. 4, besuchte uns mit seiner Frau und seinen Eltern zum 1. Advent. Er hat 1960 in Kirchheimbolanden das Abitur bestanden, studierte dann in Mainz Geographie, Geschichte und Sport und unterrichtet seit Frühjahr 1966 am neusprachlichen Gymnasium in Speyer. Er grüßt die ganze Klasse von damals, be-

sonders **Albert Binder** und **Manfred Maurer** („le mur“), und bittet um ein Lebenszeichen. Diesem Gruß schließt sich **Gerlinde Clemens** (51-57) an, die seit 1964 im Frühauf Sekretärin ist.

Kristina Roglin geb. **Trittelvitz** (58-59), 51 Aachen, Kronenberg 98, und **Klaus Ohliger** (57-61) sandten einen Gruß von der Costa Brava, wo sie sich trafen.

Hans Rohrbach (61-64), 675 Waldfischbach, Jugenddorf Sickingen, hat nach Abschluß seiner schulischen Ausbildung seine Berufsausbildung als Heimerzieher in Waldfischbach, Pfalz, begonnen und betreut eine Gruppe von neun Jungen an den Nachmittagen, so daß vormittags genügend Zeit für den theoretischen Teil der Ausbildung in Pädagogik und Psychologie bleibt. Als er der Heimerzieherschule Treysa einen Besuch abstattete, traf er **Johannes Joos**, der dort für soziale Arbeit ausgebildet wird.

Walter Sattler (59-66), Wildbad, Sommerberg 11, besucht die Wirtschaftsoberschule in Pforzheim.

Dieprand von Schlabrendorff (54-62) schickte uns Grüße von einem holiday course in Bournemouth. Zuvor hatte er uns mit seiner Mutter und Bruder **Jürgen** und **Andreas Kley** hier in Königsfeld besucht. Heimatadr.: 62 Wiesbaden, Theodorenstr. 7.

Charlie Schmitt-Manderbach (55-62), cand. ing. studiert Elektrotechnik in Berlin. Adr.: 6228 Eltville, Walluferstr. 65.

Hartmut Seebald (53-62), stud. pharm., wohnt in 6622 Schaffhausen, Saar, Werbelnerstr. 30.

Annelore Schmidt wurde am 17. 8. 1966 in Königsfeld mit Gundolf Kliemt, Betriebswissenschaftler in Köln, durch Br. Dietz Weiß getraut.

Br. **Theodor Schmidt** kam zum Begräbnis seines Vaters am 6. Sept. 1966 nach Königsfeld. Er arbeitet als Fürsorger der Inneren Mission in Münster und studiert zugleich Sozialpädagogik an der dortigen Universität, mit dem Ziel, den Magistergrad zu erwerben. In der Familie wachsen drei Kinder heran.

Dorle Silbernagel (jetzt Mrs. **Jon D. Noland**), 324 Adams Avenue, Pern, Indiana, 46970, USA, schickte einen ersten Gruß nach ihrer Hochzeit und Übersiedlung nach den Staaten. Allerdings wird sie schon nach ein paar Wochen nach Indianapolis übersiedeln, wo ihr Mann als Rechtsanwalt arbeiten wird. Bitte, uns die neue Adresse zuzenden!

Klaus Rölling (53-57) besuchte nach Abschluß seines Physikstudiums Königsfeld, um seiner Frau den Ort seiner Internatszeit zu zeigen, ehe er nach England (Bournemouth) übersiedelt ist.

Irmgard Sonnenburg reiste im Frühsommer in ihr Geburtsland Tanzania aus. Sie ist dort in Isoko an einem Missionshospital als Krankenschwester tätig. Es gibt viel Arbeit im Spital wie in der Ambulanz, aber die Arbeit macht ihr auch viel Freude.

Reinhart Sonnenburg ging im November als Erzieher an das Jungen-Internat der Zinzendorfschule im Nordseebad Tossens. Sein Heimleiter ist dort unser früherer Schüler **Johann Georg von Loeper**.

Georg Seyschab (57-61) studierte nach dem Abitur Rechtswissenschaften in Erlangen, wo er unerwartet mit **Henning Gritzbach** zusammentraf, und in München.

Klaus Steinbrenner (63-66), 69 Heidelberg, Blumenthalstr. 54, studiert Jura.

Andreas Stephan hat in München eine Generalagentur für Versicherungen und Bausparverträge eröffnet. Seine Gattin Gisela Weise-de Stephan hat ein Büro für Werbeberatung aller Art. Sie haben eine kleine Tochter.

Gerd Wedding (Abitur 65), 6785 Münchweiler, Rodalb, Fm. Verb. Kp. 67, US-Army Hospital.

Dietrich Wetz (53-56) wohnt jetzt in Granada, Spanien, Misericordia 12. Nr. 11.

Henrich R. Wolf (54), 483 Gütersloh, Moltkestr. 15, ist nun daheim nach Auslandspraktika in den USA, Frankreich und der Schweiz tätig. Im Sommer unternahm er mit Freunden eine höchst erlebnisreiche Autofahrt nach Norden und Osten: Kopenhagen, Stockholm, Helsinki, Leningrad, Moskau, Kaukasus, Armenien, Warschau — im ganzen 11000 km. Tief beeindruckt hat ihn die Gastfreundschaft des russischen Volkes.

Verlobungen

Gerlind Gammert, 78 Freiburg, Schillerstr. 10, mit Erich Lehmann, 21. August 1966.

Erika Noack mit **Wulf-Dieter Gammert**, 4813 Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 7, 21. August 1966.

Doris Gammert, 7744 Königsfeld, Zinzendorfplatz 2, mit Werner Seebo, 24. Juli 1966.

Monika Fobeck mit **Friedrich Carl Graup**, 28 Bremen 20, Barbarossastr. 12.

Dorothee Berger mit **Hans Köppel**, 75 Karlsruhe, Ludwig-Wilhelm-Str. 12, August 1966.

Beate Menzel, Königsfeld, Albert-Schweitzer-Weg 11, mit Heiner Flaig, August 1966.

Karin Stein mit **Siegfried Marquardt**, 741 Reutlingen, Paul-Pfizer-Str. 72, September 1966.

Irene Rottmann, Königsfeld, mit Peter Roemer, Rio de Janeiro, 18. 6. 66.

Christa-Maria Riegler, 66 Saarbrücken, St. Ingberter Str. 12, mit Bernd Schuto, 30. Juli 1966.

Gertrud Müller mit **Eberhard Siebörger**, Königsfeld, 1. Advent 1966.

Renate Geißler mit **Dieter Siebörger**, 2 Hamburg 13, Moorweidenstr. 22, im November 1966.

Dorothea Obenland mit **Klaus Ziehm**, 2 Barsbüttel, Waldenburgerweg 23.

Eva Dorr mit Joachim Schmidt-Fries, 545 Neuwied, Langendorfer Str. 37, 18. November 1966.

Vermählungen

Hans-Christoph Adam und Frau Stefanie geb. Neidl, Königsfeld, Friedrichstr. 11, Oktober 1966.

Walter Egel und Frau Jutta geb. Grun, 1 Berlin 31, Pfalzburger Str. 52, 23. September 1966.

Helmut Gießer und Frau Ursula geb. Graebe, 68 Mannheim, Kinzigstr. 3, 3. September 1966.

Börries Hellwig und Frau **Dorothea geb. Braun**, 78 Freiburg, Vierlinden Nr. 11, 27. August 1966.

Peter Höbel und Frau Brigitte geb. Ehrhard, Erlangen, Isarstr. 8, 29. August 1966.

Ulrich Kieborz und Frau Marianne geb. Bondzio, 664 Merzig, Bahnhofstr. 57, 14. Oktober 1966.

Gundolf Kliemt und Frau **Annelore geb. Schmidt**, Königsfeld, Zinzendorfplatz 4, 17. August 1966.

Reinhart Knöbel und Frau Gisela geb. Müller, Königsfeld, Luisenstr. 2, 10. September 1966.

Jon D. Noland und Frau **Dorothea geb. Silbernagel**, 324 Adams Avenue, Pern, Indiana, USA, 10. August 1966.

Martin Schubert und Frau **Helga geb. Motel**, Königsfeld, Am Doniswald Nr. 12, 22. Juli 1966.

Uwe Strobörn und Frau Elke geb. Ueberreiter, 43 Essen, Paulinenstr. 24, 16. Juli 1966.

Ulrich Wilde und Frau Uta geb. Schumann, 565 Solingen, Eichenstr. 63c, 23. Juli 1966.

Gotthard Wohlfahrt und Frau Ilona geb. Trüb, Rott am Inn, Kranzhornstr. 9, 9. Juli 1966.

Geburten

Friedrich Engel und Frau **Irmgard**, Königsfeld, einen Sohn Wolfgang Dietrich am 4. Juli 1966.

Peter Gentzsch und Frau **Traudel geb. Clemens**, 6 Frankfurt, Main, Dahlmannstr. 48, einen Sohn Axel am 8. Juli 1966.

Dr. med. **Helfried Glitsch** und Frau **Hanne geb. Will**, Königsfeld, Friedrichstr. 11, eine Tochter Verena Johanna am 1. Oktober 1966.

Jochen Kienzle und Frau Luitgard, 773 Villingen, Prinz-Eugen-Str. 1, eine Tochter Caroline Luitgard am 4. August 1966.

Manfred Hülsewig und Frau **Marianne geb. Kleinig**, 7 Stuttgart, Humboldtstr. 4, eine Tochter Mascha am 17. Oktober 1966.

Hans Rainer Kikisch und Frau Ursula geb. Wollensack, 7801 Neuershausen, Hinterdorfer Str. 73, einen Sohn Wilken am 20. Oktober 1966.

Karlheinz Koehler und Frau Hannelore, 6509 Blödesheim, einen Sohn Ralf am 19. November 1966.

Dieter Köhnlein und Frau **Rosemarie geb. Amsel**, 75 Karlsruhe-Durlach, Turmbergstr. 17, eine Tochter Martina am 31. Oktober 1966.

Gerhart Müller und Frau Ingeborg geb. Leuchtenberger, 2801 Rautendorf 18a, einen Sohn Michael am 23. Oktober 1966.

Wilfried Padel und Frau **Rosemarie g.b Knöbel**, 2 Hamburg 61, Merckelweg 9, einen Sohn Hans-Christoph am 27. Juni 1966.

Peter Reichel und Frau Eva, Stockholm, SV Flintbacken 26, eine Tochter Anna Sophia Dorothea am Palmsonntag 1966.

Jost Roller und Frau Gudrun geb. Gebauer, 8 München 49, Forstenrieder Allee 24 IV, einen Sohn Jörg Martin.

Dietrich Sader und Frau **Uta**, Königsfeld, Buchenberger Str. 174, ein Zwillingpaar Martin und Markus am 25. August 1966.

Gerfried Schröder und Frau Karin, 3104 Unterlüß, Waldstr. 6, einen Sohn Stefan am 22. August 1966.

Heino Schulz und Frau **Ursula**, Königsfeld, eine Tochter Angelika Marga Regina.

Tobias Stöckl und Frau Hella geb. Köhnke, 2 Hamburg 20, Moltkestr. 49, eine Tochter Katharina.

Steffen Arfas und Frau **Monika** geb. **Voigt**, 6604 Fechingen, Auf dem Felsen 1, einen Sohn Gregor Volker am 5. August 1966.

Harald Fried und Frau **Renate** geb. **Jentsch**, Freiburg, eine Tochter Bärbel.

Entschlafen

Sehr bewegt hat uns die schmerzliche Nachricht, daß drei von unseren früheren Schülern im jugendlichen Alter den Tod erlitten haben:

Jörg-Erich Wiggerhausen

im Alter von 22 Jahren

Carl-Heinrich Freiherr von Seidlitz und Göhlau

im Alter von 21 Jahren

Hans-Joachim Reifenrath

im Alter von 33 Jahren

Beachten Sie bitte noch folgende Mitteilungen!

Zunächst möchten wir Ihnen nochmals sehr herzlich für Ihre freundlichen Spenden danken. Bitte denken Sie auch diesmal wohlwollend an diese Angelegenheit! Dem „Königsfelder Gruß“ stehen keine sonstigen Geldmittel zur Verfügung.

Unsere Adresse ist: „Königsfelder Gruß“, 7744 Königsfeld, Postfach 46; Postscheckkonto Karlsruhe 125 21.

Melden Sie bitte bei **Wohnungswechsel** Ihre **neue Adresse!**

Wir freuen uns über jede persönliche Mitteilung. Teilen Sie bitte **Verlobungen**, **Vermählungen** und **Geburten** auch direkt dem „Königsfelder Gruß“ mit, damit die Anzeige bestimmt im nächsten Heft erscheint.

Im Namen des Zinzendorf-Gymnasiums grüßt Sie vielmals

Ihr W. Tietzen